„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1891 unter Nr. 3590.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich. Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaus
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von 20 Pfg.
für die 5spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“
Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien
herausgegeben vom Landes-Oekonomierath Korn.

Breslau, Freitag, 11. September 1891. Siebenundzwanzigster Jahrgang. — № 73.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Zum Verfüttern der Lupinen.
Sind Thomasmehl und Kainit tief oder flach unterzubringen?
Das Kartoffelkraut und die Kartoffelknollen-Entwickelung.
Feuilleton: Gedanken auf Reisen.
Correspondenzen: Aus der Rheinprovinz (Verspätete Ernte. Die Nonne. Die Melioration in der Eifel). Aus bayer. Unterfranken (Landwirthschaftlicher Bericht). Wien (Internationale Zucht- und Nutzviehschau für Rinder und Schweine in Wien. Ernte).
Marktberichte aus Berlin, Breslau, Hamburg 2c.
Fragen und Antworten. — Antworten. Fruchtfolge. — Gewährzeit.
Literatur.
Aus Schlesien. Die neue von Stegmann'sche Kartoffelgrabemaschine.

Zweiter Bogen:
Aus Schlesien. Die Aufhebung des Verbots der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch. Vom milchwirthschaftlichen Institut zu Proskau. Getreide-, Heu- und Strohankäufe des königl. Proviantamtes Breslau. Zuchtviehverkauf in den Stammherden des Centralvereins. Erntebericht. Bunzlau (Sitzung des landwirthschaftlichen Kreisvereins). Schweidnitz (Entscheidung, betr. Unfallversicherung. Brieg (Deutscher Pomologenverein. Schlesische Localobstsorten). Besitzveränderungen.
Kleine Mittheilungen: Personalien. — Von der deutschen Ackerbau- und Flachsbau-Schule in Trautenau.
Angebot und Nachfrage.
„Hausfrauen-Zeitung“. Nr. 37:
Kein Ausweg! — Getreide, Mehl und Brot. — Der Breslauer Obstmarkt. — Obstbäume und Rasen. — Das Strumpfband. — Ueber die Verwendung von Stärkemehl zu Backzwecken. — Kindermund.

Zum Verfüttern der Lupine.

Die vielfach gut gerathenen Lupinen erregen anscheinend in weiteren Kreisen das Verlangen, diese Frucht in diesem Jahre wieder mehr zu verfüttern, als dies seit längerer Zeit in Folge keineswegs unbegründeter Furcht vor der Lupinose der Fall gewesen ist. An die Redaction des „Landwirth“ wurden mehrere Fragen über Entbitterung der Lupinen, Schutz gegen Lupinosegift u. s. w., gerichtet,*) welche auf dieses Verlangen schließen lassen. Im „Landwirth“ ist über Alles, was Neues über die Verwerthung der Lupine als Futtermittel bekannt wurde, berichtet worden; bezügliche Artikel haben die Nummern 23, 32 und 64 des laufenden Jahrganges gebracht. Da indeß allgemeiner Werth darauf gelegt wird, möge dasjenige hier kurz wiederholt werden, was sich neuerdings auf dem vorliegenden Gebiet zugetragen hat. Es handelt sich im Wesentlichen darum, ob und inwieweit den Lupinen ihre schädlichen und widerwärtigen Eigenschaften für die Futterung genommen werden können. Was zunächst die Entbitterung der Lupinenkörner betrifft, so hat ein Galizier, Seeling von Saulenfels, eine Methode zur Anwendung gebracht, die von wissenschaftlichen Fachautoritäten für durchaus zweckmäßig erklärt worden ist. Dieselbe ist aber auch schon von Praktikern erprobt worden. In Nr. 23 des „Landwirth“ wird der ausführliche Bericht über solche, von dem Rittergutsbesitzer von Borroczyn-Weichensdorf vorgenommenen Erprobungen mitgetheilt. Es heißt dort in dieser Beziehung wie folgt.

„Die Lupinen werden bei mir morgens ungefähr um 7 Uhr unzerkleinert in einen Bottich gethan und 1. mit heißem Wasser übergossen, in welchem das erste Mal eine geringe Menge Sauerteig hinzugefügt worden war, um die Lupinen zur Milchsäuregährung zu veranlassen. In diesem Wasser bleiben die Lupinen 9—10 Stunden stehen. Um 4 Uhr Nachmittags wird also dieses Wasser abgelassen und die Lupinen werden nun 2. mit frischem, kaltem Wasser übergossen, in welchem sie $1/2$—1 Stunde stehen bleiben, worauf man auch dieses Wasser abfließen läßt und sie wiederum 3. nochmals mit frischem, kaltem Wasser übergießt, in welchem sie nun über Nacht stehen bleiben. Dieses Wasser lasse ich am nächsten Morgen, ungefähr um 6 Uhr, abfließen und übergieße die Lupinen nun 4. nochmals mit frischem, kaltem Wasser, welches nach einer Stunde wieder abzulassen ist. Alsdann werden die Lupinen aus dem Bottich genommen und in einen Kessel gethan, in welchem sie 5. eine gute Stunde in einem Wasser gekocht werden, welchem $1/2$ pCt. Salz hinzugefügt worden war.

Danach sind die Lupinen fertig zum Verfüttern, sie sind vollständig entbittert und haben einen den gekochten Bohnen ähnlichen, angenehmen Geschmack. Ich quetsche die so behandelten Lupinen nicht mehr, sondern verfüttere sie so, wie sie aus dem Kessel kommen. Sie werden nicht nur von den Pferden, sondern ganz besonders auch von dem Rindvieh sehr gern gefressen.

Die Abflüsse Nr. 1 und 5 fange ich auf, da dieselben nach Holdefleiß bedeutende Mengen Dungstoffe enthalten, und lasse sie auf den Composthaufen tragen. Die übrigen Abflüsse 2, 3 und 4 lasse ich ohne weiteres abfließen. Ich wiederhole bei Nr. 1 jeden Montag die Zugabe von Sauerteig, da ich erfahren habe, daß, wenn die Milchsäuregährung nicht ordentlich stattgefunden hat, der Bitterstoff später durch kein Wässern und durch kein wiederholtes Kochen aus den Lupinen zu entfernen ist; Nr. 5 genügt für zwei Wochen. Die Lupinenschale bleibt ohne eine ordentliche Milchsäuregährung hart, und der Bitterstoff kann unmöglich herausgewässert werden. Die Pferde erhalten bei mir die Hälfte der täglichen Haferration, und das Rindvieh 3 Pfd. an entbitterten Lupinen. Da ich meine sämmtlichen Lupinen in Schober eingefahren habe, so verwende ich natürlich nur die obersten Lupinen, die durch die Nässe gelitten haben und deshalb unverkäuflich sind.

Ich glaube, daß es kaum ein einfacheres Lupinen-Entbitterungsverfahren geben wird, als das Seeling'sche. Ohne Anwendung von Chemikalien ist es in einem Tage beendigt, während die anderen mir bekannten Verfahren vier Tage und mehr erfordern, also eine ganze Batterie von Gefäßen nothwendig machen, welche leicht zu Verwechselungen und dementsprechend zu schweren Folgen führen müssen.“

Soweit Herr von Borroczyn über die Entbitterungsmethode nach Seeling von Saulenfels. Ersterer hat nun aber auch, wie in Nr. 32 des „Landwirth“ berichtet wird, durch Versuche festgestellt, daß Lupinenheu unbedenklich zu Futter verwendet werden kann, wenn dasselbe dem Süßpreßfutter-Bereitungsverfahren unterworfen wird. Herr von Borroczyn schreibt darüber Folgendes.

„Irgendwo las ich, daß Reichsfreiherr Dr. jur. von Landsberg-Velen, grüne, halbreife Lupinen in eine Grünfutterpresse eingefahren und dieses Preßfutter alsdann mit Kleie 2c. an Mastochsen bis zu 70 Pfd. pro Tag verfüttert habe. Diese hätten dabei täglich im Durchschnitt ca. 2 Pfd. des Lebendgewichtes zugenommen, der Centner des Lupinensauerfutters habe sich bei dem Verkauf der Ochsen auf 1 Mk. ohne Anrechnung des Düngers rentirt, und der Morgen habe 80 Ctr. brauchbares Futter ergeben. Dies wären nun meine mir damals gemachten Notizen über das Landsberg'sche Verfahren. Vergleicht man dieses Preßverfahren mit dem Seeling'schen Entbitterungsverfahren, so finden wir entschieden bei beiden denselben Gedanken, nämlich, die Lupinen einer Milchsäuregährung auszusetzen und die Alkaloïde abfließen zu lassen.

Ich habe nun im vorigen Herbst einen solchen Preßschober von circa 100 Fuhren grüner, halbreifer Lupinen aufgestellt; aus demselben floß eine dunkelbraune, stark nach Ammoniak riechende Jauche. Die Temperatur regulirte sich stets zwischen 60—70 Gr. C. Leider wollte aber keiner meiner 12 Ochsen von diesem Sauerfutter etwas wissen, trotzdem daß ich sie über 3 Tage habe hungern lassen. Schließlich habe ich den Gedanken, die Ochsen zu mästen, aufgegeben und habe dieselben mager verkaufen müssen, da ich nur im Stande bin, im Herbst zum zweischaarigen Pflügen die Ochsen zu halten. Mit dem Lupinen-Preßschober wußte ich nun nichts Besseres anzufangen als ihn auf den Dunghof fahren zu lassen und den Versuch als mißglückt zu betrachten. Als wohl schon $2/3$ des Schobers abgetragen waren, mußte wegen anderer Arbeit diese eingestellt werden. Durch Zufall wurde aber von dem Rest dieses Sauerfutters von dem neu eingetretenen Kuhfütterer vor einigen Wochen meinen Kühen und dem Jungvieh eine tüchtige Portion vorgelegt, und merkwürdiger Weise fraßen sämmtliche 30 Stück Vieh dieses Sauerfutter sofort mit großer Begierde mit Rumpf und Stumpf auf. Nun entsinne ich mich, daß auch meine früheren 9 Ochsen das im Jahre 1889 aus Serradella und Rübenblättern zubereitete Preßsauerfutter nicht gern nehmen wollten, während das übrige Rindvieh mit besonderer Begierde dies Futter jedem anderen vorzog. Es wäre mir von großem Interesse, näheres zu erfahren, warum der Ochse ein größerer Feinschmecker sein sollte, als seine ihm so nahe stehenden Anverwandten.

Vielleicht fehlt bei meinem Preßschober analog dem Seeling'schen Verfahren noch eine Zugabe von Salz, da dieses unzweifelhaft eine wichtige Rolle bei dem Entbittern von Lupinen spielt, wie es das Abflußwasser Nr. 5 beweist.

Auf den Geschmack der Milch und der Butter haben weder die entbitterten Lupinen, noch das Lupinensauerfutter irgend welchen nachtheiligen Einfluß ausgeübt, dagegen erscheint es mir, als ob der Milchertrag durch das Sauerfutter etwas heruntergedrückt worden wäre, weshalb Herr von Landsberg dieses auch nur seinen Ochsen zu füttern scheint.

Nun schließe ich mit dem Wunsche, daß die vielen Herren, die von mir schon früher das Seeling'sche Verfahren direct zugesandt erhalten haben, mir s. Z. auch ihre Erfahrungen darüber mittheilen möchten, und sollte sich Jemand unter den geehrten Herren Lesern finden, der mit dem Lupinensauerfutter schon Erfolge aufzuweisen hat, so möge er diese zu unserem allgemeinen Wohle veröffentlichen.“*)

In Nr. 63 des „Landwirth“ berichtet ferner Herr von Salisch-Postel über Bereitung und Verwendung von Lupinenpreßfutter; es würde zu weit führen, auch diese lehrreichen Ausführungen hier zu wiederholen.

Wenn bisher angenommen wurde, daß Probefuttern eine Sicherungsmaßregel gegen Benachtheiligungen ganzer Heerden in Folge von Lupinose bilde, so bietet dieses Verfahren, wie in Nr. 64 des „Landwirth“ Thierarzt Becker-Revensen mittheilt, keine absolut sichere Gewähr. Hiernach hatte auf Rath des Letzteren ein Landwirth, um zu erproben, ob eine bedeutende Menge ungedroschener Lupinen an eine aus 98 Hammeln bestehende Heerde ohne Gefahr für diese verfuttert werden könnte, zunächst 5 Hammel probeweise damit ernährt. Als dies längere Zeit ohne Schaden geschehen war, erhielten auch die übrigen Schafe das Futter und 18 starke Hammel gingen nichtsdestoweniger bald an der Lupinose ein, wie durch Section unzweifelhaft festgestellt wurde.

Nach Vorstehendem bieten im Uebrigen das Entbitterungsverfahren nach Seeling von Saulenfels und die Süßpreßfutter-Bereitung allem Anscheine nach gute Handhaben, das sogenannte Lupinengift unschädlich zu machen und der Lupine diejenige hohe Bedeutung unter den Futtermitteln wieder zu gewinnen, die sie früher unbestritten einnahm.

*) Von diesen Fragen wurden einige in den Nummern 66 und 68 veröffentlicht, die durch die vorstehenden Ausführungen ihre Erledigung finden. — Red.

Sind Thomasmehl und Kainit tief oder flach unterzubringen?

Diese Frage, welche in der Praxis immer noch zu Zweifeln Veranlassung giebt, wird den bisherigen Wahrnehmungen und wissenschaftlichen Forschungen nach zutreffend in der „Zeitschrift d. landw. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen“ beleuchtet.

Wenn auch, so heißt es dort, sich über die Tiefe der Unterbringung künstlicher Dünger ebenso wenig überall giltige Vorschriften geben lassen, wie über die Anwendung künstlicher Dünger überhaupt, so giebt es doch auch hier einzelne Punkte, welche der Beachtung zu empfehlen sind. Als allgemeine Regel stellt man meistens hin, daß die Dünger möglichst in die Bodenschicht zu bringen sind, in welcher sich die Pflanzenwurzeln hauptsächlich ausbreiten. Ist dieses zutreffend, so folgt hieraus schon von selbst, daß auf leichtem Boden es in den meisten Fällen richtiger sein wird, die künstlichen Dünger lieber tiefer als zu flach unterzubringen. Für tiefes Unterbringen spricht auch der Umstand, daß es bei den Düngern weniger an der zu seiner Lösung nöthigen Feuchtigkeit fehlt, während andererseits dem ebenso nothwendigen Zutritt der Luft kaum etwas im Wege steht. Wohl ist es richtig, daß besonders auf ganz leichtem Boden die gelösten Dungbestandtheile durch stärkeren Regen sehr rasch in eine genügende Tiefe gebracht werden, aber sehr oft fehlt es dem nur flach untergebrachten Dünger an der zu seiner Lösung erforderlichen Feuchtigkeit, und ist dann seine Zersetzung gehemmt. Dagegen fehlt es dem tiefer eingebrachten Dünger selten an der nöthigen Feuchtigkeit, in Folge dessen kann seine Zersetzung ungehindert vor sich gehen. Außerdem fällt hier auch die Thatsache sehr in's Gewicht, daß die Pflanzenwurzeln, besonders auf leichtem Boden, stets in viel größere Tiefe eindringen, als man noch vielfach glaubt. Und wenn man berücksichtigt, daß die Pflanzenwurzeln sich besonders da entwickeln und ausbreiten, wo sie ihre Nahrung hauptsächlich finden, so besitzt man eben in dem tiefen Unterbringen des Düngers ein vorzügliches Mittel, die Pflanzen zu zwingen, ihre Wurzeln mehr in den unteren Bodenschichten auszubreiten, ein Umstand, der besonders in trockenen Witterungsperioden von Wichtigkeit ist. Zudem darf man die genannten künstlichen Dünger auch um so unbedenklicher tief unterbringen, als der Boden eine sehr starke Aneignungsfähigkeit für Phosphorsäure und Kali, die Hauptbestandtheile des Thomasmehles und des Kainits hat, weshalb ein Verlust durch Versinken in den Untergrund kaum zu befürchten ist. Zu tief soll der Dünger allerdings nicht untergebracht werden, schon deshalb, weil dabei besonders auf mehr bindigem Boden leicht ein zu starker Luftabschluß eintreten könnte, was ebenfalls die regelmäßige Zersetzung stören würde. Außerdem ist der Fall wohl denkbar, daß es dabei den jungen Pflanzen in der ersten Zeit an der nöthigen Nahrung fehlen könnte. Doch ist an ein so tiefes Unterbringen unter gewöhnlichen Verhältnissen kaum zu denken.

Wenn hiernach wohl gesagt werden darf, daß sich unter einzelnen Verhältnissen das tiefe Einbringen des künstlichen Düngers

*) Wie in Nr. 63, so schließt sich die Redaction auch hier dieser Bitte an.

weniger empfiehlt, so darf doch im allgemeinen ein tieferes Einbringen sowohl des Thomasmehles wie des Kainits, besonders aber auf leichtem Boden, empfohlen werden. Nur auf schwerem und feuchtem Boden begnüge man sich deshalb mit dem Eineggen des Düngers, in allen anderen Fällen gebe man dem Einpflügen den Vorzug.

Das Kartoffelkraut und die Kartoffelknollen-Entwickelung.

Gegenüber dem Umstande, daß das Kraut der Kartoffeln in diesem Jahre ungewöhnlich rasch abgestorben ist, gewinnt der Einfluß größeres Interesse, welchen dieser Vorgang auf den Ertrag der Früchte hat. Versuche haben in dieser Richtung allerdings nur mit Rücksicht auf das Entblättern zum Zwecke des Verfütterns stattgefunden; es lassen sich aus den Ergebnissen dieser Versuche aber wohl Schlüsse auf die Wirkungen des frühen Absterbens ziehen.

Das Kraut der Kartoffeln hat im jugendlichen Zustande einen höheren Werth, als man gewöhnlich annimmt; im October dagegen hat es nur einen geringen Werth. Kühn giebt als mittleren Trockensubstanzgehalt 22 pCt., darunter 2,3 pCt. Eiweiß, 1,0 pCt. Fett und 9,7 pCt. stickstofffreie Extractstoffe, an. Als Futter ist es nur für Rinder und Schweine geeignet und hier im jugendlichen Zustand oft noch schädlich, denn es wirkt stark abführend und ruft Blähkoliken hervor; jedenfalls müssen Samen und Blüthen vor der Verfütterung entfernt werden, weil sonst leicht Solanin-Vergiftungen eintreten. Bis zu 30 Pfd. sorgfältig gefüttert, läßt es keinen schlechten Einfluß auf die Milch erkennen. Mit Pilzen befallenes Kartoffellaub darf nie verfüttert werden. Als Streumaterial ist es auch wenig geeignet, weil es nicht selten Hautausschläge bei den Thieren hervorruft.

Man wird das Kartoffelkraut nur in sehr futterarmen Jahren als Futter verwenden, denn früh geschnitten, leidet die Knollenbildung außerordentlich und später hat es doch nur einen geringen Futterwerth. — Ueber den Einfluß des Entblätterns und auch gleichzeitig des Lichtes auf die Knollenausbildung hat M. Pagnoul Versuche angestellt. Ueber die Ausführung und die Ergebnisse derselben berichtet G. Dangers in der „Wiener landw. Ztg." wie im Nachfolgenden dargelegt wird: Es wurden sechs Knollen von gleicher Sorte, Gewicht und Gestalt am 29. April 1889 in sechs verschiedenen Töpfen ausgepflanzt, deren jeder 30 kg sorgfältig gemischter Erde enthielt. Sämmtliche sechs Pflanzen waren am 28. Mai gleichmäßig und gut entwickelt; drei derselben wurden zur Untersuchung des Einflusses des Entblätterns und drei zur Bestimmung der Wirkung des Lichtes auf die Knollenbildung bestimmt.

a) Der Einfluß des Entblätterns. Von den drei ersten Pflanzen wurde die erste im Juni und Juli vollständig und die zweite zur Hälfte entblättert, während die dritte unberührt blieb. Bei den am 17. September v. J. vorgenommenen Aufnahmen der Kartoffeln war die erste Pflanze noch grün und mit jungen kleinen Blättern besetzt, welche sich an der Stelle der im Juni und Juli abgebrochenen gebildet hatten. Die Ernte bestand aus 14 Knollen im Gesammtgewicht von 0,610 kg: außerdem war eine große Anzahl von kleinen Knollen in der Größe von Erbsen bis zu Haselnüssen vorhanden; dieselben sind in obigem Gewichte nicht einbezriffen.

Die zweite Pflanze war beinahe verwelkt und lieferte nur 13 Knollen im Ganzen von 0,960 kg; die dritte Pflanze, welche völlig abgestorben war, 14, zusammen 1 kg schwere Knollen.

Es ergiebt sich aus diesen Versuchen, daß das Entblättern der Pflanzen der Entwickelung der anfänglichen Knollen hinderlich ist und eine Neubildung von Blättern und Knollen hervorruft.

b) Der Einfluß des Lichtes. Die drei übrigen Pflanzen wurden am 28. Mai v. J. mit Glocken bedeckt, von denen die erste aus ungefärbtem Glase, die zweite aus violettem und die dritte aus schwarzem Glase bestand. Die erste Pflanze lieferte 14 Knollen im Gewichte von 0,610 kg, die zweite 5 Knollen im Gewichte von 0,420 kg und die dritte nur 3 Knollen im Gewichte von 0,210 kg. Die Temperatur blieb unter allen drei Glocken unverändert und die Bewässerung derselben war gleichmäßig. Durch das Resultat dieser Untersuchungen wird die Ansicht von Aimé Girard über die Bildung des Stärkemehls aus Traubenzucker unterstützt, welcher sich durch den Einfluß des Lichtes aus den grünen Blättern abscheidet.

Correspondenzen.

Kl. **Aus der Rheinprovinz**, Anfang Septbr. [**Verspätete Ernte Die Nonne. Meliorationen an der Eifel.**] Unter den vielen Regenfällen im August hatte die Landwirthschaft sehr zu leiden. Es verging bis zum 23. August fast kein Tag ohne Regen und da auch die Monate Juni und Juli sehr reich an Regenniederschlägen waren, so war alles in größter Besorgniß. Es wurden nicht allein die Feldfrüchte in hohem Grade geschädigt, sondern es erlitten auch die ländlichen Arbeiten große Verzögerungen und Erschwerungen. Der Roggenschnitt konnte erst vier Wochen später als gewöhnlich beginnen und selbst dann noch hatte der Schnitt und das Bergen der Frucht mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie es früher schon beim Heu der Fall war. In der Eifel konnte man erst Ende August mit der Roggenernte beginnen und selbst dann noch sehr vereinzelt, weil man das Heu noch nicht alles hatte bergen können. Gerste, namentlich aber Hafer sind in der Eifel noch grün und in der Ebene hat man das gute Wetter seit dem 23. August benutzt, um alles Getreide schnellstens abzumähen und ins Trockene zu bringen. Die Mähmaschine konnte leider vielfach schlecht in Thätigkeit treten, da viel Getreide infolge des vielen Regens und vorausgegangenen starken Winters wirr durcheinander und auf dem Boden lag. Unterdessen haben aber die Erntearbeiten sich günstiger abgewickelt, als man befürchtet hatte, und auch das Ergebniß ist vielfach über Erwarten günstig; namentlich Gerste und Hafer sind meist ausgezeichnet in Korn und Stroh. Auch der vielfach aus Sachsen bezogene Noswelzen hat sich gut bewährt. Futter hat das anhaltend regnerische Wetter auch viel zur Entwickelung gebracht. Die Kartoffelkrankheit bei den Frühkartoffeln veranlaßte fast durchgehends eine Mißernte, bei den widerstandsfähigeren Spatsorten jedoch hat sie bis jetzt noch wenig Schaden angerichtet und zeigen dieselben fast allgemein eine ungewöhnliche Ueppigkeit, welche bei dem jetzt herrschenden Wetter eine sehr ergiebige Ernte in Aussicht stellt. Es ist dies um so erfreulicher, als die Roggenernte in Folge der Winter- und Frühjahrsschäden sehr gering ausgefallen ist und selbst das Saatgut vielfach fehlt, so daß namhafte Beschaffungen von auswärts nöthig sind und auch bereits seitens des landwirthschaftlichen Vereins angebahnt sind. — Neue Reblausherde wurden verschiedentlich wieder in letzter Zeit aufgefunden, und wurden energische Maßregeln sofort ergriffen. — Die Nonne, jenes mit Recht gefürchtete Insect zeigte sich auch dies Jahr im August an der holländischen Grenze in Nadelholzwaldungen in sehr verheerender Weise. Zuerst wurde die Nonne dort im Jahre 1889 entdeckt und als solche erkannt. Darauf fanden auch mit dem Besitzer des Reviers über die gegebenen Falles anzuwendenden Vorbeugungs- und Vertilgungsmaßregeln wiederholt eingehende Besprechungen statt und hierauf auch Probesammlungen. Während im Sommer 1889 das Insect nur in 40jährigen Kiefernstangenholz stellenweise auftrat und Schaden nicht verursachte, zeigte es sich im Sommer 1890 auch in jüngeren Beständen in größerer Menge und verursachte Schaden an den Randkiefern der Schneisen und in einem etwa 3 ha großen, mäßig wüchsigen und schwach durchforsteten 38jährigen Kiefernstangenort, doch glücklicherweise nicht derart, daß ein vorzeitiger Abtrieb des Bestandes hätte erfolgen müssen. Kukuk, Meise, Finken und Staare haben sich in ungewöhnlicher Anzahl eingefunden und wacker an der Vertilgung mitgeholfen. Auch die starken Regenniederschläge und die kalten Nächte scheinen dem Ungeziefer hart zugesetzt zu haben. In den Volksschulen sind Tafeln mit Abbildungen der Nonne (Ei, Raupe, Puppe und Schmetterling) aufgehängt, um Anweisung zur Vernichtung des Schädlings zu geben. — Der von der Natur am stiefmütterlichsten bedachte und auch sonst vernachlässigte Theil der Rheinprovinz, die Eifel, erfreut sich jetzt von verschiedenster Seite besonderer Aufmerksamkeit. Die Aufforstungen und Landesmeliorationen werden eifrigst gefördert, das Wegenetz wird immer ausgedehnter, die Viehhaltung vollkommener und neuerdings sucht man auch durch die Verwerthung der Waldbeeren den Wohlstand zu heben. Der Verbrauch der Preiselbeeren in den Städten steigt mit jedem Jahre, so daß diese Beere ein sehr gesuchter Handelsartikel geworden ist. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die im Gebirge so massenhaft wachsenden Erdbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren mit der Zeit gleichfalls für die Sammler einen lohnenden Verkaufsgegenstand bilden werden, namentlich die Weinbereitung aus den Heidelbeeren kommt immer mehr in Schwung und hat sich bereits die erste Beerenobst-Verwerthungs-Genossenschaft in Kalterherrberg gebildet und erfreut sich der Protection des landwirthschaftlichen Vereins und des Pomologenvereins, Section Rheinland.

---

v.-d. **Aus bayerisch Unterfranken**, Anfang September. [**Landwirthschaftlicher Bericht.**] Die verflossenen Wochen des Monats August waren zwar nicht so ungunstig, als der übrige naßkalte Sommer, immerhin wurden jedoch die Erntegeschäfte häufig durch Regen erschwert und ließ die vorwiegend kühle Witterung nur ein langsames und ungleiches Reifen aller Früchte zu so daß wir gegen andere Jahre um fast drei Wochen zurück sind, denn alle Arbeiten verliefen mit Unterbrechung und langwierig, hierdurch aber um so kostspieliger. Das Endergebniß unserer heurigen Ernte ist im Allgemeinen bereits zutreffend beim Wiener Saatmarktsbericht officiell angegeben worden und stimmt in der Hauptsache überein mit den Feststellungen der praktischen Landwirthe, welche mit solch einem „Hungerjahr" jederzeit zufrieden sein werden, um so mehr, als neben dem wirklichen Ausfall an Winter-Roggen, die Erträge an den Sommerfrüchten, Gerste und Hafer, in den meisten Gegenden von Unterfranken nicht blos über Mittelernte, sondern vielfach ganz ausgezeichnet, d. h. sehr reich an Korn wie Stroh waren, also die Angaben in Wien bedeutend übertreffen. Das Ergebniß der nicht bevorstehenden Kartoffelernte dürfte auf den Stand der Fruchtpreise noch von wesentlicher Einwirkung sein, doch haben sich Probe-Entnahmen auf Kartoffelfeldern bisher weit besser gezeigt, als anfangs erwartet wurde; nur Frühkartoffeln haben durch das seiner Zeit so ungünstige Wetter schlecht ausgegeben und viel faule Waare gehabt. Heftige Gewitter, Hagel und Stürme in letzter Zeit wirkten noch sehr ungünstig auf die sonst wohl mittelmäßig zu erwartende Obsternte, da sowohl große Mengen noch unreifen Obstes abgerissen, als auch viele Bäume gebrochen wurden; am Schlechtesten sieht es freilich dieses Jahr mit dem Weinbau aus, da die Trauben, welche nur in schwachem Behang sichtbar sind, durch Kälte und Nässe um mehr als vier Wochen zurückblieben, so daß meistens, selbst in guten Lagen, kaum ein Ertrag mehr zu hoffen ist und die Kosten für die zahlreichen Weinbergsarbeiten nicht entfernt Deckung finden werden, zumal auch noch massenhaftes Unkraut, Ungeziefer jeder Gattung und die Blattkrankheit das Vorhandene arg schädigten; auch der Hopfen ergiebt nur bescheidene Erträge, ist vielfach blind oder verkümmert, sowie gemindert durch Blattläuse und Hagelkörner, so daß in den meisten Orten kaum eine halbe Ernte aussteht. Trotz dieser für unsere Gegend im Allgemeinen nicht günstigen Verhältnisse dieses Jahres mehrt sich fortwährend die Zahl der Wirthshäuser und steigert sich deren Besuch, sowie die Theilnahme der Arbeiter-Bevölkerung an endlosen Stiftungsfeiern, Fahnenweihen und sonstigen Festlichkeiten der Kriegervereine, Feuerwehren, Gesangvereine 2c. auf dem flachen Land, während der größere Landwirth mehr wie sparsam sein muß, um die fortwährend steigenden Betriebskosten zu erschwingen.

Wien, 7. September. [**Internationale Zucht- und Nutzviehschau für Rinder und Schweine in Wien. Ernte.**] Die Anmeldungen zu dieser am 19. Sept d. J. in Wien stattfindenden Viehschau sind nunmehr abgeschlossen und läßt sich aus dem Ergebnisse der Anmeldungen ein für züchterische Kreise sehr interessantes Bild erwarten, das die vielen hochwerthigen Thiere liefern werden, welche anläßlich dieser Zucht- und Nutzviehschau nach Wien gesendet werden. Den Viehzüchtern bietet diese reichbeschickte Schau die erwünschte Gelegenheit, daselbst die erforderlichen Ankäufe zu machen; da insbesondere von Rindern Originalthiere aus den besten Zuchten der Schweizer Racen — namentlich Simmenthaler, dann Allgäuer und Montafouner, sowie Kuhländer und Pinzgauer Rinder zahlreich angemeldet wurden. Bei den hohen Viehpreisen, welche gegenwärtig manchenorts für gutes Zuchtmaterial verlangt werden, wird diese Schau den heimischen Viehzüchtern die Beschaffung von Zuchtthieren wesentlich erleichtern und auch billiger gestalten, als der kostspielige Einkauf in den Productionsgebieten. An das Ausstellungscomitee sind bereits viele Anfragen von den Viehzüchtern gerichtet worden, um sich taugliches Zuchtmaterial behufs Ankauf während der Ausstellung zu sichern. Mehrere Großgrundbesitzer und Corporationen, z. B. Wiener k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, haben die Ankäufe verschoben, um selbe anläßlich dieser Ausstellung bewerkstelligen zu können, sodaß das Verkaufsbureau eine umfangreiche Correspondenz zu führen hat. Die Ausstellung der Zuchtschweine findet nicht minder lebhaftes Interesse. Die bekannten englischen Schweineracen der Berk- und Yorkshires werden hervorragend mit Originalzuchten vertreten sei; ebenso größere Collectionen Tamworthschweine, von welchen eine größere Zahl bereits für heimische Zuchtzwecke anzukaufen, von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien beschlossen wurde, um damit eine Zuchtstation zu begründen. — Die rege Antheilnahme der landwirthschaftlichen Kreise an dieser Zuchtvieh-Ausstellung beweist der Vorschlag einer Reihe bekannter Züchter der Pinzgauer Rinderrace, anläßlich dieser Schau eine Versammlung aller Rindviehzüchter, welche das Pinzgauer Rind bevorzugen, einzuberufen, um gleichmäßige Zuchtprincipien diesfalls aufzustellen, und somit zur Hebung und Verbreitung dieses Rinderschlages zu wirken. Oekonomie-Verwalter Seligmann in Kapuvar, unterstützt durch die Besitzer renomirter Pinzgauer Zuchtherden, wie H. Schmidtmann (Salzburg), Baron Berg (Velkeny), von Pelssing (Walddorf, Steiermark) und Professor Dr. Adametz (Wien) laden zu einer regen Betheiligung an dieser Zusammenkunft ein. Das Ausstellungscomitee trug diesen Wünschen Rechnung und veranstaltet Montag, 21. September d. J., in den Ausstellungsräumen, Vormittags 10 Uhr, eine Zusammenkunft und Besprechung aller Züchter, welche Pinzgauer Rinder halten, die wohl sehr zahlreich besucht werden dürfte. Insbesondere werden bei dieser Besprechung die Principien der Hochzucht dieser Rinderrace zur Erörterung kommen. Eventuelle Anfragen sind an die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft Wien (I., Herreng. 15) zu richten. — Seit dem Schlusse des intern. Saatenmarktes hat sich auf allen Getreidemärkten eine ruhigere Stimmung eingestellt, und wenn auch das Preisniveau sich anfangs theilweise etwas erhöhte, so sind doch später wieder Rückschläge erfolgt, und nun zeigen sich die Preise fast unverändert, wie unmittelbar vor dem Saatenmarkte. Ein wichtiger Factor ist eben in dieser Woche in Wirksamkeit getreten, welcher auch in Zukunft von großem Einflusse sein wird, das herrliche Sommerwetter, welches in der kurzen Zeit von 10—12 Tagen das Bild der Spät-Ernten vollständig verwandelt hat und das Allerbeste erhoffen läßt. Unter der Einwirkung der heißen Sonnenstrahlen konnten die Ernten in Getreide in den nördlichen Zonen des europäischen Festlandes in gutem Zustande eingeheimst werden, hat die Zuckerrübe einen höheren Gehalt entwickelt, ist die Fäulniß der Kartoffeln zum Stillstande gekommen und hat endlich der Mais, mit dem selten reichen Kolbenansatze seine Reife nahezu erlangt, sodaß in Ungarn stellenweise schon künftige Woche gebrochen werden kann. Die Berichte der Landwirthe können die Wirkung dieses Wetters auf die Culturen nicht genug rühmen und sind voll der freudigsten Hoffnungen auf die Ernte in diesen Producten und in Wein. Es scheint also, daß die Natur in der zweiten Hälfte der Ernte das vollauf wettmachen wird, was sie in der Brotfruchternte Oesterreich-Ungarns nicht im erwünschten Maße geboten hat. Die Bohnenernte lieferte in diesem Jahre einen ungewöhnlich reichen Ertrag; in Raab allein waren diese Woche auf den Märkten 9000 M.-Ctr.

Feuilleton.

Gedanken auf Reisen.

Wenn man zur Zeit der guten alten Schnellpost eine Reise durch Deutschland machte, da hatte man Aussicht mehr von Land und Leuten kennen zu lernen als in unseren Tagen, in denen uns der Dampf durch die schönsten Gegenden reißt, ohne daß wir recht wissen, wo wir uns befinden und wie die Städte heißen, an denen die Eisenstraße vorbeiführt — kaum daß man die von den Schaffnern undeutlich und in der landläufigen Mundart gerufenen Stationsnamen hört oder mit einer Verdrehung des Kopfes sie an den Gebäuden zu lesen versucht. Nur der „kleine König" oder ein anderes Kursbuch vermeldet uns in unsäglich kleinem Druck, durch welche Städte, Städtchen und Flecken wir auf unserer rastlosen Fahrt kommen und sein Studium wirkt auf uns wie das Durchlesen einer langen Geschichtstabelle, die unseren Geist mit ihren seelenlosen Zahlen und Namen ermüdet. Eine nebelhafte Erinnerung aus der ersten Schulzeit, in der es noch „Geographie gab", und mit ihr eine Frage taucht in unserm Hirn wohl auf, aber schon ist das Städtebild, der Fluß, die Burg wieder verschwunden und neue Bilder verdrängen die eben geschauten in hastiger absponnender Eile. Es geht uns wie Kindern, die ein Bilderbuch gedankenlos durchblättern ohne rechtes Interesse, weil sie die Bedeutung der Bilder nicht kennen — schließlich gähnen sie und schlafen ein, ganz wie wir, wenn unsere Augen sich an der ewigen „Gegend" und den noch ewigeren Telegraphenstangen müde gesehen haben. So kann denn auch ein Bericht über „Land und Leute", den ein Eisenbahnreisender aus dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts erstattet, nicht von der Gründlichkeit und epischen Breite sein, wie ihn noch unsere Großväter erstattet haben, die zu Fuß oder zu Pferde hübsch langsam und beobachtend Meile um Meile zurücklegten und nicht mit einem Rundreisebillet in vierzehn Tagen womöglich ganz Deutschland kennen lernen wollten. Aber für den reisenden Landwirth hat die heutige Reiseart den Vortheil, daß er fast zu gleicher Zeit den Stand der Felder eines großen Landstriches beobachten kann — allerdings auch nur oberflächlich! In diesem Jahre hatte diese Beobachtung noch ein erhöhtes Interesse, weil die Nachrichten über den Stand des Getreides in unserem lieben Vaterlande sich geradezu durch eine Unsicherheit, Unklarheit, ja — es ist wohl nicht zu viel gesagt — Verlogenheit auszeichneten, die alles bisher Dagewesene übertroffen hat und an russische Verhältnisse, über die wir uns doch so gern erhaben dünken, erinnerte. Es war ja als ob sich alle Zeitungen verschworen hatten, die widersprechendsten und unsinnigsten Nachrichten dem deutschen Volke aufzutischen, und die Unwissenheit über landwirthschaftliche Verhältnisse ist in diesem Sommer nicht bloß bei den socialdemokratischen, sondern auch bei den meisten anderen politischen Zeitungen in der krassesten Weise zu Tage getreten.

Jedenfalls hatten die trübgefärbten Zeitungsberichte über die Ernte in Deutschland jeden, der für die Landwirthe ein Herz hat, mit Sorgen erfüllt und sein Mitgefühl für das Mißgeschick der letzteren wachgerufen. Denn wer wollte es leugnen, daß die Ernten in den letzten Jahren trotz der Anwendung riesiger Massen künstlichen Düngers, trotz der Mitwirkung einer ganzen Armee von Professoren und Doctoren der Landwirthschaft, trotz der bedeutenden Fortschritte und Verbesserungen in der Ackerbestellung und ihren Geräthen, nicht den Anstrengungen, die gemacht worden sind, entsprechen und daß allein die Ungunst des Wetters alle menschlichen Maßnahmen und Anschläge, wenn nicht vernichtet, so doch ohne rechten Erfolg gelassen hat. Und gerade in einer Zeit, da die Landwirthschaft zeigen soll, daß sie allerdings das Fundament des Staates, die Ernährerin des Volkes ist — fehlen ihr scheinbar die Kräfte dazu, und sie steht wehrlos den Schmähungen der Städter gegenüber, die sie mit Hohn und Drohungen überschütten.

Selbstverständlich strengt der Landwirth, der vollgepfropft mit diesen trüben Gedanken eine Reise durch das heilige Deutsche Reich macht, seine Augen an, übt Kritik an seinen Bundes-Berufsgenossen und deren Treiben und hält nicht mit seinem, wie schon zugegeben, oberflächlichen Eisenbahnurtheil zurück über Verhältnisse und Zustände, für die er weder die heutigen noch die historischen Gründe kennt oder gelten lassen will. Es war am 10. August, als so ein superkluger Kritikus aus der Gegend Schlesiens, in der Zuckerrüben und Cichorien für die Emancipation des Deutschen von den Colonialmächten sorgen — über Görlitz, Dresden und Hof nach Franken reiste. —

Der Roggen war zum großen Theil in der Ebene Mittel- und Niederschlesiens eingeheimst, aber all die Gegenden mit größerer Seehöhe zeigten doch noch gewaltig viel Roggen auf den Feldern, meist in Mandeln zusammengesetzt, oft sogar im Schwad auf dem Boden liegend — sehr selten gepuppt. Der unberufene Kritikus raisonnirte innerlich und dachte an den alten Landwirth, der seinem Sohne fluchte, weil der seinen Roggen nicht gepuppt hatte. Die Zahl der Mandeln ließ im allgemeinen wenig zu wünschen übrig, stellenweise gabs auch recht voll bestandene Roggenfelder, namentlich im Königreich Sachsen und in den bergigen Gegenden. Jedenfalls sah es dort noch lange nicht nach einer Roggenmißernte aus und alle anderen Halmfrüchte zeigten sogar einen guten Stand.

Man mag über unsere guten Bundesbrüder im Königreich Sachsen sagen, was man will, vortreffliche Landwirthe sind sie auf alle Fälle und können allen anderen deutschen Ackersleuten als Beispiel dienen, selbst ihren engeren Stammesbrüdern in der Provinz Sachsen, wenn es auch dort einige Gegenden giebt, die an saubersten Bestellung und intelligenter Bewirthschaftung unerreicht dastehen — sollen es ja schon einige Güter der Provinz bis zu der Höhe der Cultur oder Intelligenz ihrer Besitzer gebracht haben, daß sie pfundweise als Veredelungsimpferde für andere weniger bevorzugte Aecker bezogen werden können!! Der „königliche" Sachse bearbeitet im allgemeinen keinen besonders guten Boden, er kann sich in dieser Beziehung mit den gesegneten Fluren der Zuckerprovinzen nicht messen, auch begünstigt ihn das Klima nicht besonders, die hohe gebirgige Lage macht sich oft recht unliebsam bemerklich — und nichts destoweniger merkt es sogar der Eisenbahnreisende, wenn er die Grenze überschritten hat und unter der grün-weißen Fahne dahinfährt. Eine Sauberheit und Gediegenheit der Feldbestellung, eine peinliche Ausnutzung aller Ackerfleckchen, eine außergewöhnlich hochentwickelte Wiesencultur und eine zwar einfache aber solide Bauart der Gehöfte zeugt dafür, daß hier ein sehr intelligentes, arbeitsames und haushälterisches Volk wohnt, das die ihm zugewiesene Scholle liebt, aber auch ordentlich ausnutzt. Die Güter sind ja in Sachsen nicht groß und solche von 4—500 Morgen gehören schon zu den sehr großen — aber es erscheint fast so, als ob auch nicht gerade sehr viele Zwergwirthschaften vorhanden seien. Für die gute Behandlung des Ackers sprach es, daß die meisten Roggenstoppeln bereits am 10. August umgebrochen waren, obgleich die Stiegen noch nicht hatten eingefahren werden können, sondern in engen Reihen auf einem letzten Stoppelstreifen zusammenstanden; und kaum eine Wiese ermangelte eines Schlammfanges, in dem die bei Regenwetter herbeifließende Dungmasse sich absetzen konnte — selbst die kleinste nicht. Auch die Kartoffelfelder hatten trotz des ewigen Regens noch einen leidlich

dieser Frucht zugeführt, ein Quantum, das vorher noch niemals erreicht wurde. Die Preise dieses Artikels sind demgemäß rapid gesunken und stellten sich heute nur mehr auf 7—7,50 fl. gegen 8,50—9 fl. vor einer Woche. Der Mais wird in Ungarn ein Erträgniß liefern, welches man derzeit auf 15—17 M.-Ctr. per Kastraljoch schätzt. Die Kartoffeln zeigen sehr reiche Knollen, und der Reichthum an Obst äußert sich nicht blos in den bedeutenden Zufuhren zu den großen Städten, sondern auch in den ungewöhnlich billigen Verkaufspreisen im Detail. Das sind gute Aussichten, denn diese Ernten gestatten es den Consumenten sich im Verbrauch der theuern Brotfrüchte einzuschränken, ohne der Qualität der Ernährung Abbruch zu thun. Der Consum des frischen Obstes führt während der Reifeperiode immer eine Abnahme des Verbrauches von Mahlproducten mit sich, die Güte und die Billigkeit der Kartoffeln und des Mais verringern die Nachfrage auf Brotfrucht. In jedem Fall winkt unserer Bevölkerung, dem Handel und Gewerbe eine freundlichere Zukunft, als man in den trüben, kalten Tagen der ersten Augusthälfte erhoffen durfte, und wenn man berücksichtigt, daß die Furcht vor einer weiteren Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse zu großen Anschaffungen auf Vorrath angeeifert hat, dann darf man für die nächsten Monate einen ruhigeren Verlauf der Getreide-Herbstcampagne in Aussicht nehmen.

Marktberichte.

Berlin, 8. Sept. [**Amtlicher Bericht der städt. Markthallendirection über den Handel in der Central-Markthalle.**] Fleisch. Rindfleisch 58—63, Kalbfleisch 55—63 Pf., Hammelfleisch 60—65, Schweinefleisch 50—60 Pf., Schinken ger. mit Knochen 75—85 Pf., Speck ger. 65—70 Pf. per Pfd. — Wild und Geflügel. Rehböcke 90—110, Rothwild 40—45, Damwild 50 bis 65, Wildschweine 40—45 Pf. pro Pfd. — Fasanenhähne 2,50—3,50, Birkhähne 3,00—3,50, Hennen 2,30—2,80 Waldschnepfen 3,00—4,50, Rebhühner, junge 1,00—1,50, alte 0,70—0,90 Wildenten 1,00—1,50, Wachteln 0,10—0,30 Mk. pro Stück. — Geflügel, lebend. Gänse 3,00—4,00, Enten 1,00—1,50 Mk., Hühner, große 0,90—1,50, do. mittel 0,50—0,75, Tauben 0,35—0,45 Mk. — Geschlachtet. Gänse 4,50—5,50, Enten 1,20—1,80, Hühner, große 1—1,50, mittel 0,50—0,80, kleine 0,40—0,60. Tauben 0,35 bis 0,40 Mk. per Stück.

Butter. Prima 108—112, Sek. 100—105, Tertia 90—98, Bauernbutter 80—85, Backbutter 75 Mk. per 50 Kilo. — Eier Prima 3,05 Mk. netto per Schock. — Käse. Import. Emmenthaler 93—98 Mk., inländ. Schweizer 70—75, □ Backstein 30—35, Limburger Prima 40—42, Rhein. Holl. Käse 60—70, Edamer Prima — Mk. per 50 Kilo, Harzer 2,50—2,70 Mk. per Kiste. — Gemüse. Speisekartoffeln, per 50 Kilo — Mk., Daberſche in Waggonlad. per 10 000 Kilo 500—650 Mk., Zwiebeln 600 bis 750 Mk. per 10 000 Kilo.

[**Breslauer Schlachtviehmarkt.**] Marktbericht vom 7. Sept. Der Auftrieb betrug:

1. 48 Stück Rindvieh (darunter 20 Ochsen, 28 Kühe). Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 54,00—58 00 Mk., 2te Qualität 50,00—54,00 Mk, geringere 42,00—46,00 Mk.

2. 330 Stück Schweine. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste, feinste Waare 56,00—60,00 Mk., mittlere Waare 52,00—56,00 Mk. Bakonier 53 Mk.

3. 534 Stück Schafvieh. Gezahlt wurde für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer: Englische Lämmer 60 Mk., Prima-Waare 52,00—56,00 Mk., geringste Qualität 38—42 Mk.

Preise der Cerealien in Breslau vom 10. Septbr. 1891.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	gute höchst. M	gute höchst. ₰	gute niedr. M	gute niedr. ₰	mittlere höchst. M	mittlere höchst. ₰	mittlere niedr. M	mittlere niedr. ₰	geringe Waare höchst. M	geringe Waare höchst. ₰	geringe Waare niedr. M	geringe Waare niedr. ₰
Weizen, weißer	23	80	23	50	21	90	21	40	19	90	18	40
dito gelber	23	70	23	40	21	90	21	40	19	90	18	40
Roggen	23	80	23	30	22	60	22	30	21	30	20	30
Gerste	17	50	17	—	16	—	15	50	15	—	14	50
Hafer (neu)	15	80	15	30	14	80	14	30	—	—	—	—
Erbsen	19	—	18	30	17	50	17	—	16	50	16	—

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

pro 100 Kilogramm	feine M	feine ₰	mittlere M	mittlere ₰	ger. Waare M	ger. Waare ₰
Raps	27	10	25	10	21	10
Winterrübsen	26	40	24	50	20	50
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Dotter	—	—	—	—	—	—
Schlaglein	—	—	—	—	—	—
Hanfsaat	—	—	—	—	—	—

Kartoffeln (Detailpreise) pro Doppelliter 0,13—0,14—0,18 Mk
Heu (neu) 2,50—2,90 Mk. per 50 Kilogr.
Roggenstroh 32,00—36,00 Mk. per 600 Kilogr.

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von **allgemeinem Interesse** sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck **ohne Namensnennung und unentgeltlich** erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen

Nr. 186. **Chilisalpeter als Herbstdüngung.** Hat sich die Anwendung von Salpeter zu Herbstsaaten — vor dem Drillen ausgestreut — als zweckmäßig und rentabel schon in der Praxis bewährt? Ich gehe von der Annahme aus, daß meine Felder mit Phosphorsäure so angereichert sind, daß ich die Ausgabe für Phosphate in diesem Hungerjahre einmal sparen kann; Salpeter ist vom billigen Frühjahrsbezuge her vorhanden. H. R.

Nr. 187. **Fruchtfolge.** In 10 Schlägen folgen aufeinander: 1. Rüben, 2. Sommerweizen, 3. Klee, 4. Klee, 5. Winterweizen, 6. Rüben, 7. Sommerweizen, 8. Klee, 9. Raps, 10. Winterweizen. Es wird beabsichtigt, weniger Rüben und deshalb in Schlag 6 eine andere Frucht anzubauen. Welche Frucht wäre da einzuschieben, oder in welcher Weise die Fruchtfolge zu ändern, jedoch unter Beibehaltung von 10 Schlägen? Der Acker ist durchweg drainirt. W.

Antworten.

Fruchtfolge. (Nr. 70.) Der Herr Fragesteller wird zugeben müssen, daß die Beurtheilung der Angemessenheit einer Fruchtfolge ihre große Schwierigkeit hat, mangels Kenntniß der in dem Einzelfall maßgebenden wirthschaftlichen Verhältnisse, welche wiederum in dem engen Rahmen der Fragestellung darzustellen, unmöglich ist. Auch bei dem vorhandenen starken Viehbestand, dessen Verringerung bei der gegebenen Möglichkeit des Düngerzukaufes wohl zu erwägen wäre, scheint mir in der Fruchtfolge zu viel Gewicht auf den Futterbau gelegt zu sein, dessen Erzeugungskosten sich außerdem durch den Anbau von Gemenge in animalischem Dünger entschieden zu hoch stellen. Die Folge Klee—Weizen—Hafer halte ich in Anbetracht der nicht wegzuleugnenden Unsicherheit des Weizens nach Klee und wegen des möglichst zu vermeidenden Anbaues zweier Halmfrüchte nach einander nicht für richtig. Ebenso ist die Anordnung zweimaliger Mistdüngung binnen 3 Jahren nach vorhergehender 5jähriger Pause zum mindesten anfechtbar. Ich erlaube mir, dem Herrn Fragesteller folgende Fruchtfolge in Vorschlag zu bringen: 1. Rüben, Mais in frischem Dünger. 2. Sommerweizen. 3. Hülsenfrüchte (Stickstoffsammler). 4. Winterweizen mit $1^1/_2$ Ctr. Knochenmehl pro Morgen. 5. Kartoffeln in fr. Dünger (wohl gut verwerthbar bei der Nähe der Stadt). 6. Gerste (unter Beigabe im Herbst aufzubringender Kalidüngung). 7. Roggen mit $1^1/_2$ Ctr. Knochenmehl pro Morgen. 8. Klee. 9. Hafer, (unter Versuchsanstellung über Ertragsvermehrung durch Düngung mit Chilisalpeter von $^1/_2$—1 Ctr. pro Morgen zusteigernden Gaben). —r.

Gewährzeit. (Nr. 71.) Für Rindvieh giebt es im preußischen Staat verschiedene Gewährsmängelbestimmungen, je nach dem ob, wie in den alten Provinzen das Allgemeine Landrecht, oder wie in der Rheinprovinz der Code Napoleon, oder wie in den neuen Provinzen besondere Gesetze diese Materie ordnen. — In dem Gebiet des Allgemeinen Landrechts gilt bei Rindvieh nur eine Frist von 8 Tagen für Perlsucht oder Tuberkulose. Ausführlichere Bestimmungen findet der Fragesteller in jedem besseren landwirthschaftlichen Kalender.

Zur Recension eingegangen:

(Besprechung einzelner Bücher vorbehalten.)

Ostpreußisches Heerdbuch. Herausgegeben im Auftrage der Heerdbuchgesellschaft zur Verbesserung des in Ostpreußen gezüchteten Holländer Rindviehs durch deren Geschäftsführer G. Kreiß, Generalsecretär des Ostpr. landw. Centralvereins. 6. Band. Pr. 2 Mk. Berlin. Paul Parey. 1890.

Das Unkraut und die Mittel seiner Vertilgung. Eine Besprechung der verbreitetsten und dem Landwirth schädlichsten auf Feldern und Wiesen wildwachsenden Pflanzen, sowie der zu ihrer Beseitigung bewährtesten Maßregeln. Von Dr. C. J. Eisbein. Mit 31 Abbildungen. Berlin. Bodo Grundmann.

Der Reinertrag der Landwirthschaft, die Grundsteuerschätzung, Hypothekar- und Erbrechtsgesetzgebung. Ein Beitrag zur Förderung des Landwirthschaftsgewerbes. Von Heinr. Abt, Landwirth in Bünzen (Cant. Aargau). 1890. Ph. Wirz-Christen. Aarau. Pr. 1 Mk.

Aus Schlesien.

Die neue von Stegmann'sche Kartoffelgrabemaschine.

Es haben auf hiesiger Feldmark in letzter Zeit zwei nach von Stegmann gebaute Kartoffelgrabe-Maschinen gearbeitet und wurde für die Versuche sandiger Boden mit stark bewachsenen Furchen gewählt, um die Leistungsfähigkeit der Maschine auch unter ungünstigen Verhältnissen zu prüfen. Der erste Versuch mit einer leichter gebauten Maschine befriedigte in Folge einiger Fehler an dieser selbst nicht, dagegen war bei dem zweiten Versuche die Arbeit der von Kemna erbauten Maschine tadellos.

Wenn ich dies ausspreche, so gehe ich davon aus, daß es vorläufig noch ein frommer Wunsch bleiben wird, eine Maschine herzustellen, welche unter allen Verhältnissen jede einzelne Kartoffel womöglich direct in den Sack befördert, daß es vielmehr bei Prüfung einer neuen Maschine nur darauf ankommen kann, zu ermitteln, wie sich die Leistung derselben zu den Leistungen der bisher für denselben Zweck verwendeten Maschinen und Ackergeräthe verhält. Um dies festzustellen wurde eine Furche Kartoffeln nach der hier üblichen Weise mit dem Haken gespalten, in geringer Entfernung davon eine andere Furche mit der von Stegmann'schen Maschine aufgefahren und zwei gleich kräftigen und fleißigen Frauen das Aufnehmen der Kartoffeln übertragen. Es ergab sich hierbei, daß die Frau, welche nur mit den Händen die mit der Maschine blosgelegten Kartoffeln sammelte, das Dreifache der anderen Frau gegenüber leistete, welche die Kartoffeln in der gespaltenen Furche mittelst einer Hacke zu suchen hatte. Da sich nun hier im Durchschnitt der Jahre die Kosten des Aufnehmens der Kartoffeln mit dem Haken auf 9 Pf. pro Ctr., mit dem Münster'schen Graber auf 5 Pf. pro Ctr. stellen, so empfiehlt sich schon aus diesem Gesichtspunkte die Anwendung der v. Stegmann'schen Maschine, denn die Kosten des Aufnehmens der Kartoffeln mit dieser werden sich nicht höher als auf 3 Pf. pro Ctr. stellen. Es werden mit andern Worten nach der v. Stegmann'schen Maschine drei Frauen dasselbe leisten, was fünf Frauen nach dem Münster'schen Graber und neun Frauen mit dem Haken leisten, und in dieser Ersparniß von Hand-Arbeitskräften dürfte der eminente Vortheil zu finden sein, welchen die v. Stegmann'sche Maschine bietet. Daß dieser Vortheil aber geboten wird, lehrt der Augenschein, denn es ist einleuchtend, daß das Sammeln der Kartoffeln schneller zu bewältigen ist, wenn dieselben, wie die v. Stegmann'sche Maschine dies bewirkt, in einer Breite von zwei Fuß oben auf liegen, als wenn solche hinter dem Münster'schen Graber in einer Breite von 10 bis 12 Fuß und darüber gesammelt, oder nach dem Haken mit der Hacke gesucht werden müssen. Nach dieser Seite ist also die v. Stegmann'sche Maschine unbedingt zu empfehlen, denn es erübrigt sich, in Rechnung zu stellen, daß dieselbe mit 4 Pferden zu bedienen ist, während der Münster'sche Graber nur 3, der Haken nur 2 Pferde bedarf. Es kann bei den überall fehlenden Handarbeitskräften nur darauf ankommen, eine Maschine zu besitzen, mit welcher in kurzer Zeit eine größere Fläche geerntet werden kann, und es erscheint gleichgiltig, ob hierzu 4 oder 3 oder 2 Pferde erforderlich sind.

In zweiter Reihe war zu prüfen, ob der Kraftaufwand, welchen die Bewegung der Maschine erfordert, ein für gewöhnliche Verhältnisse zu großer ist. Auch diese Frage ist zu verneinen und ich möchte behaupten, daß der Münster'sche Graber trotz seiner Bespannung mit nur 3 Pferden wie hier üblich, dieselben Pferdekräfte beansprucht, und zwar aus dem Grunde, weil derselbe bei Sandboden nur dann die Kartoffeln genügend bloslegt, wenn er in möglichst schnelle Bewegung gesetzt wird. Dies ist bei der von Stegmann'schen Maschine nicht erforderlich, da die Trommel, welche mit ihren Zähnen die Kartoffeln herauswirft, eine bedeutend schnellere Bewegung hat als das Schaufelrad bei dem Münster'schen Graber. Hier wurde die v. Stegmann'sche Maschine mit 4 leichten Pferden im ruhigen Schritt fortbewegt, und förderte dieselbe fast jede Kartoffel, und zwar wie hier noch erwähnt sein mag, unbeschädigt an die Oberfläche, ohne die Pferde anzustrengen.

In dritter Reihe war festzustellen, ob die Maschine viel Kartoffeln im Boden zurückläßt, und wurde durch Nachsuchen mit der Hacke festgestellt, daß dieselbe in dieser Beziehung der Arbeit mit dem Haken gleichzustellen ist. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß pro Morgen 2—3 Ctr. zurückbleiben werden, während der Münster'sche Graber mehr als das Doppelte zurückläßt.

Schließlich möchte ich als einen wesentlichen Vortheil der von Stegmann'schen Maschine noch die bessere Arbeitseintheilung bezeichnen, welchen dieselbe dadurch bietet, daß im Voraus eine Furche um die andere aufgenommen werden, die Aufsicht der nebeneinander arbeitenden Frauen besser geführt werden, und auf diese Weise mit nur einer Maschine eine größere Fläche Kartoffeln in kürzester Zeit geerntet werden kann. Nach meiner Schätzung wird die Maschine täglich 5 Morgen Kartoffeln aufnehmen, und werden 10 Frauen diese sammeln können, so daß mit zwei v. Stegmann'schen Maschinen und 20 Frauen in 30 Tagen eine Fläche von 300 Morgen abzuernten möglich erscheint. Weitere Versuche werden bald ergeben, ob ein solches Resultat zu erreichen ist. Ich zweifle nicht daran, und würde mich lebhaft freuen, wenn dieser Bericht Veranlassung sein sollte, daß die v. Stegmann'sche Maschine in weiteren Kreisen Anwendung und der Erfinder die gebührende Anerkennung findet.

Ossen, den 8. September 1891.

Frhr. von Buddenbrock, Landrath a. D.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

grünen Stand, namentlich in den höher gelegenen Theilen Sachsens; es mag dies zum Theil an der für Pilzbildung ungünstigen kühlen Lage, zum Theil aber auch an der Wahl einer harten widerstandsfähigen Kartoffelsorte liegen. Keine Frucht zeigte wohl in diesem Jahre so viel Verschiedenheit im Aussehen wie die Kartoffel, man konnte dicht nebeneinander grüne, üppige, starkentwickelte und gänzlich vergilbte und verpilzte Felder sehen. Diese Erscheinung ist eigentlich ziemlich betrübend und zeugt nur wieder dafür, daß auf dem Lande sich das Gute doch erbärmlich langsam ausbreitet, und daß die segensreichen Arbeiten unserer Kartoffelzüchter noch viel zu wenig bekannt sind. Man kann doch heut schon ohne Uebertreibung behaupten, daß es für jede Bodenart Kartoffelsorten giebt, die auch bei schlechtem nassen Wetter noch einen befriedigenden Ertrag geben — aber der Landwirth muß sie sich suchen aus der großen Menge der angebotenen Saatwaare und die geringe Mühe nicht scheuen, alle Jahre ein paar Versuche zu machen, dann wird er nicht bloß sich und seinen kleinen Berufsgenossen einen bedeutenden Vortheil schaffen, sondern auch seiner Aufgabe, für die Ernährung des Deutschen Volkes zu sorgen, besser gerecht werden als bisher. Giebt es doch selbst in diesem nassen Jahr in Gegenden, wo das Ernten des Getreides auf das äußerste durch Regen geschädigt und erschwert worden ist, Kartoffelfelder, die nach gewissenhafter Untersuchung und Schätzung wohl an 90 Centner gesunder Knollen vom Morgen geben werden — bloß weil der Besitzer die für seine Bodenverhältnisse richtige Kartoffelsorten selbst gesucht und gefunden hat. — Leider ist das keine Regel, sondern nur eine Ausnahme! Warum ist es nicht umgekehrt?!

So reizend die Fahrt durch den Plauenschen Grund und die schönen Wälder von Tharandt ist, so unwirthlich muthet den Reisenden die Industriegegend Sachsens mit ihren kahlen baumlosen Bergen, ihren Bergwerken und rauchigen Fabrikstädten an — unwillkürlich findet man es ganz selbstverständlich, daß hier zwischen diesen freudelosen grauen Häusermassen, über denen ein ewiger Kohlendunst liegt, ein Haupttreibhaus für die Lehren der Socialdemokratie sein muß. Wie grausam kahl und verräuchert liegt z. B. Muldenhütten oder Freiberg da. Doch selbst auf diesen kahlen Höhen findet die Landwirthschaft eine gute Statt und gute Pflege, hier war natürlich noch das Getreide nicht reif um jene Zeit und selbst Roggen noch vielfach auf dem Halm, aber alles stand gut.

Es ist ein Sprung, den man macht, wenn der Zug über die bayerische Grenze rollt — in mehr als einer Beziehung. Norddeutschland ist verlassen, Süddeutschland nimmt den Reisenden auf und ist man aus Sachsen hinaus — da fängt gleich die bayerische Bummelei an — sagen die Sachsen! — Freilich die Sachsen haben immer etwas zu sagen — wenn sie nach Görlitz fahren, heißt's: da fängt natürlich gleich die breiß'sche Grobheit an! Aber so unrecht haben die Sachsen nicht. Gegend, Volk, Vieh und Ackerei ist hinter dem bayerischen Grenzpfahl so himmelweit verschieden von den Verhältnissen in Sachsen, daß man sich ein paar hundert Meilen weit versetzt glaubt. Ist Sachsen das Land des Ackerbaues — so fängt mit Bayern schon der Süddeutsche Viehzuchtbezirk an und selbst dem Laien, der z. B. sich in den Straßen von Hof umhertreibt, muß der Reichthum an schönen edelgezogenen Ochsen und Kühen auffallen, die hier fast ganz den Dienst von Pferden bei schwerem Zug versehen, sind doch selbst die großen Bierwagen mit Ochsen bespannt. Und was für Prachtochsen kann man da erblicken, alle rothscheckig oder ganz roth, und mit einer Würde, einem tiefen Verständniß warten sie ihres Amtes, schleppen ihre Lasten, ohne wie die albernen Pferde sich von jeder gewöhnlichen, zum tausendsten Mal gesehenen Locomotive aus der Ruhe bringen zu lassen. Ja, die Viehzucht und das Bierbrauen, darin haben es die Bayern ganz hübsch weit gebracht, aber wenn man bedenkt, daß sie eine uralte Culturstätte bewohnen und ihr ganzes Land eigentlich uralte Cultur haben müßte, so ist das doch ein bischen wenig. Wie schauderhaft ist die Wiesenpflege, und noch schauderhafter der Ackerbau. Um Bayreuth herum, dort wo die berühmten Bayreuther Schecken herstammen, giebts kaum eine gerade Furche, es macht den Eindruck, als ob die Grenzraine mit der Zeit immer krummer geworden sind, und nun muß der Bauer, wohl oder übel, alles andere auch im Bogen pflügen. Und wie pflügt er, immer werden nur zwei Furchen zusammen geworfen, so daß so ein Getreidefeld wie ein Norddeutsches Kartoffelfeld aussieht und weder ordentlich geeggt, noch mit der Sense gemäht, noch mit dem Wagen befahren werden kann. Männer und Weiber, alles schneidet mit der Sichel, auch den Klee. Und die Hackfrüchte machten einen sehr trüben Eindruck — es scheint fast so, als ob man südlich des Main's doch noch nicht die Geheimnisse des Kartoffelbaues ergründet hat — es fiel dies auch bereits im vergangenen Jahre den Besuchern der Straßburger Ausstellung auf, daß in Bayern die Kartoffeln erst behackt werden, wenn das Unkraut über ihnen zusammenschlägt und in herrlichster Blüthenpracht steht. Die Zwergwirthschaften, die man hier erblickt, predigen sehr laut, daß diese Wirthschaftsform vom Standpunkt der Nationalökonomie aus betrachtet, durchaus zu verwerfen ist. Die Leute waren ja sehr zufriedem in diesem Jahr mit ihrer Ernte und doch war der Stand, bei der aberwitzigen Ackerei, ein recht elender — da liefert dieselbe Fläche auf einem norddeutschen Gut doch mindestens das doppelte und dreifache, wie hier auf diesem, anscheinend auch aus Mistmangel verhungerten Boden. Daß es auch gute Wirthschaften in Bayern giebt, ist bekannt — aber im ganzen steht seine Ackerwirthschaft auf einer verkrüppelten Stufe und verlangt dringend nach Erleuchtung. Drainage gehört wohl auch zu den unbekannten Sachen. Die Zwergwirthschaft scheint allerdings der Rindviehzucht förderlicher zu sein als der mittlere und Großbetrieb, denn wie schon erwähnt, sieht man in den Städten und auf den Wegen sehr schönes Rothscheckvieh, und auf den Bayreuther Viehmärkten, die sehr bedeutend sind, kann man auch Studien über die im allgemeinen große Ausgeglichenheit dieser Viehrace machen, ein Vorzug, dessen nicht alle Gegenden Deutschlands sich rühmen können — am allerwenigsten unsere liebe Heimathprovinz Schlesien. Nicht einmal im Riesengebirge erhalten sich die Leute ihren alten einheitlichen Stamm, trotzdem man auf den schlesischen Bauden noch ganze Heerden fahlen Rothviehs mit vortrefflichen Milchzeichen findet; so konnte man in einem von Reisenden viel besuchtem Thal in diesem Jahre oft einen schwarzweißen, ganz elenden Holländer Bullen beobachten, der sich in Liebe mit den rothen Gebirgskühen vereinte. Um dies „Viest" den Kuhbesitzern schmackhafter zu machen, hatte ihm sein Besitzer den Titel: „schwarzweißer Schweizer" gegeben. Das Riesengebirge scheint noch ein reiches Feld für züchterische Großthaten zu bieten — Stiergenossenschaften sind für die abgelegenen Thäler nur zu empfehlen und ihre Gründung sollte von den tonangebenden Landwirthschaftlichen Vereinen angeregt werden.

Die verhältnißmäßig günstige Witterung der letzten Tage des August und der ersten Hälfte des September haben wohl im ganzen Deutschen Reich es gestattet, die Ernte der Halmfrüchte zu beenden, auch das weitere Fortschreiten der Kartoffelfäule aufgehalten und den Zuckergehalt der Rüben erhöht, so daß, wenn die Bilanz des Jahres 1891 einmal gezogen wird, seine Ernte nicht annähernd so schlecht sich ausweisen wird, wie man sie, nicht zum besten der Deutschen Landwirthschaft und noch weniger zum besten des arbeitenden Volkes hat machen wollen.

Act.-Ges. H. F. ECKERT,

Filiale: **Breslau,** Tauentzienplatz Nr. 10.

Pflüge für alle Bodenarten und Culturzwecke.

Sämmtliche Pflüge sind Original-Constructionen der Fabrik und in vielen tausenden von Exemplaren ausgeführt.

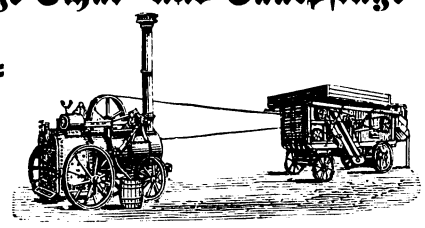
Patentirte einscharige Schwing- und Karren-Pflüge aus Stahl.

Neu! **Zwei- und dreischarige Pflüge,** Neu!

ganz aus Stahl, D. R.-Patent Nr. 30 168.

Drei- und vierscharige Schäl- und Saatpflüge D. R.-Patent Nr. 8293.

Original **Wood'sche** Gras- und Getreide-Mähmaschinen.



Perry-Heuwender, Pferderechen, Construction Tiger und Neue Hollingsworth.

Neuer Garbenbinder.

Dreschmaschinen für Hand-, Göpel- und Dampfbetrieb.

Locomobilen und Rosswerke in allen Größen und solidesten, bewährtesten Constructionen.

Eggen in den verschiedensten Ausführungen, Acme-Eggen.

Ringelwalzen, Cambridgewalzen, Schlichtwalzen, praktischster Constructionen.

„Berolina“, Rutenwalzen-Drillmaschine. D. R.-P. Nr. 34847.

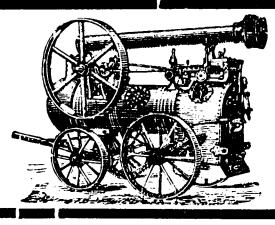
Einfachste und praktisch vollkommen bewährte Maschine, säet ohne jede Kastenregulirung **ganz gleichmässig bei jeder Fahrgeschwindigkeit** in der Ebene sowohl wie in Bergländereien.

Einrichtungen und Umbauten von Stärkefabriken, Brennereien, Presshefefabriken und Molkereien

werden nach den neuesten Erfahrungen und eigenen bewährten Systemen ausgeführt.

Maschinenbau-Anstalt und Eisengiesserei

Generalvertreterin



Gegründet 1854

Maschinenbau-Anstalt und Eisengiesserei

vorm. **Th. Flöther,**

Filiale: **BRESLAU, Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 36.**

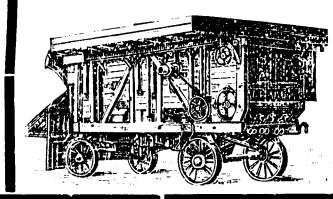
Specialität: **Dampfdreschmaschinen und Locomobilen**

neuester, bester und solidester Construction.

Garantie für vollständig reinen Erdrusch und tadellose Reinigung und Sortirung.

Gegründet 1854

von



Walter A. Wood's Mähmaschinen.

vorm. **TH. FLÖTHER, GASSEN N.-L.**

Dampfcultur.

Alle Landwirthe, die unsere **Original Fowler'schen Dampfpflüge** zu kaufen wünschen oder die Vortheile der Dampfcultur mit Fowler'schen neuesten verbesserten Dampfpflug-Locomotiven und Geräthen durch lohnweise Benutzung bei sich erproben wollen, können die sehr günstigen Bedingungen auf Anfrage prompt bei uns erfahren. (1224 – x

Wir übernehmen auch zuweilen gebrauchte Fowler'sche Dampfpflüge bei Lieferung neuer; daher stehen immer einige von uns in besten Stand gesetzte **gebrauchte Dampfpflug-Apparate** billigst bei uns zur Verfügung und zwar zum Preise von je Mk. 15 000 an.

John Fowler & Co.

in Magdeburg.

Breitdreschmaschinen für Göpel- un Maschinenbetrieb.

Ein-, zweispänn. u. Handdreschmaschinen mit Schlagleisten- u. Stiften-System.

Göpel für 1, 2, 4 und 6 Pferde neuester Construction.

Schrotmühlen mit schärfbaren Steinen (Specialität aus Stahlguß) für Hand- und Kraftbetrieb.

Häckselmaschinen für Hand- und Kraftbetrieb, mit Vorrichtung zum Grünfutterschneiden

Einfache, zwei- und dreitheilige Ringel- und Schlichtwalzen.

Zwei-, drei- und vierschaarige Pflüge.

Stahlrajol-, Tiefcultur-, Wende-, Camenzer-, Häufelpflüge und Rübenjäter.

Bedford- und Wiesen-Eggen und alle sonstigen Geräthe.

Hof- und Jauche-Pumpen.

Eiserne Jauchefässer von 900, 1200 und 1350 Liter Inhalt.

Schmiedeeiserne Schaare und Streichbretter sind stets vorräthig.

Maschinen-, Bau- und feuerfesten Guß

zu Feuerungs-Anlagen (1382—3

Schmiedeeiserne und gußeiserne Fenster.

Transmissionen und maschinelle Anlagen

Eisenconstructionen

für Stalleinrichtungen und andere Gebäude.

T Träger und Eisenbahnschienen

zu Bauzwecken werden nach Aufgabe geliefert.

Zeichnungen und Anschläge gratis.

Eisenhüttenwerk Tschirndorf in Niederschles.

Gebrüder Glöckner.

Leutewitzer Square head-Weizen

offerirt zur Saat

franco Station Ziegenhain i. Sachs. gegen Nachnahme des Betrages in zum Selbstkostenpreise berechneten Säcken

1000 Kilo zu 300 Mark,
100 „ „ 32 „

Preise ohne Verbindlichkeit bis Auftrag von mir angenommen. (1586

Otto Steiger,

Rittergut Leutewitz,

Post und Telegr. Krögis (Sachsen).

Wie bekannt, cultivire ich nur diesen Weizen mit größter Sorgfalt und wurden meine Saatgutfelder im Jahre 1888 wegen großer Sortenreinheit mit der **großen silbernen Medaille** der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft ausgezeichnet. Vielfache Bestätigungen auch im letzten Winter, daß sich **mein Square head** durch **Winterfestigkeit** auszeichnete.

Phosphatmehl

bekannter Güte liefert die Hüttenverwaltung Rosamundehütte bei Morgenroth O/S.

Pat. Excenter-Dampfdreschmaschinen

ohne Kurbelwellen und inwendigen Lager

und Hochdruck-Locomobilen

aus der renommirten Fabrik von **Ruston, Proctor & Co., Lincoln.**

Tiger- und Hollingworth-Heurechen

in verschiedenen Breiten.

Pat. Siedersleben'sche Drillmaschinen

„Saxonia“,

vollkommenste Maschinen der Neuzeit.

Düngerstreumaschinen, „Patent Schlör“.

Düngermühlen, „Pat. Weber“.

Pat. Breit-Säemaschinen

mit Schaufelrädern.

Bei dieser Maschine sind alle den bisherigen Maschinen anhaftenden Mängel beseitigt. (1423—x

Patent. 1, 2 und 3scharige Pflüge

mit schmiedeeis. hohen Körpern (Brüche und Verstopfungen ausgeschlossen).

Fowler'sche Dampfpflüge u. Dampfstraßen-Walzen.

Friedr. Krupp'sche

Feld-, Forst- und Industrie-Bahnen.

D. Wachtel, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 56.

Putzdrescher für Göpelbetrieb!

Ersatz für schwere und theure Dampfdreschanlagen. Große Leistung, Betrieb durch 3—4 Pferde. Gereinigtes Getreide, billige Anlage. Die Bedienung erfordert wenige Arbeiter.

Neu! Sicherheitsgöpel Neu!

mit zu verändernder Tourenzahl D. R.-P. Nr. 57 243.

Dieselben bieten absoluten Schutz gegen Unfälle! Die Tourenzahl läßt sich durch einen Handgriff verändern, so daß durch einen Göpel jede beliebige Maschine betrieben werden kann.

Drillmaschinen nach Patenten des **Prof. Wüst** für ebenes und bergiges Terrain.

Breitsäemaschinen, Kartoffelerntemaschinen,

sowie alle anderen landw. Maschinen u. Geräthe nach bewährten Constructionen offerirt (1144—x

E. Januscheck, Schweidnitz,

und Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 5—7.

Dr. Brauns, Geräuschlose,

Einzige Handcentrifuge **ohne jedes Zahnrad,** daher ohne Geräusch und mit denkbar geringster Abnutzung arbeitend,

Buttermaschinen

mit Temperir-Apparat,

anerkannt vortheilhafteste Buttermaschine, welche kühlt oder wärmt, rein ausbuttert und die Butter wäscht, knetet und salzt. (1625—x

Milchkühler und Milchgeräthe

hält stets auf Lager und empfieh't

B. Hirschfeld,

Kaiser Wilhelmstraße 19.

Thomasschlacke,

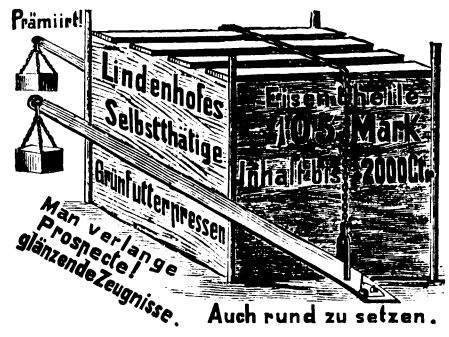
in feinster Mahlung, (1233—x

hat noch billig abzugeben

Albert Ogrowsky,

Comptoir: Gartenstraße 30e.

Neu verbessert!



16 Preise!

Gräfl. Lippe'sche Verwaltung des Lindenhofes zu Martinwaldau, Post Kaiserswaldau, Kreis Bunzlau, Schlesien. (1226—x

---

Düngerverpachtung.

Der Dung der Pferde der **Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft** soll **am 19. d. Mts., früh 11 Uhr,** im Bureau der Gesellschaft, Karuthstraße 5, 1. Etage, öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Die Verpachtungsbedingungen liegen daselbst von heute ab Vorm. von 10—12 und Nachm. von 3–5 Uhr zur Einsicht aus.

Breslau, den 5. September 1891. **Die Direction.**

Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau

Hierzu ein 2. Bogen und Nr. 37 der „Hausfr.-Ztg.“

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Breslau, Freitag, 11. September 1891. Zweiter Bogen. Siebenundzwanzigster Jahrgang. — № 73.

Aus Schlesien.

Die Aufhebung des Verbots der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch

war zu erwarten, doch ziemlich überraschend ist die Kaiserliche Verordnung am 3. September d. J. gekommen, der Wortlaut ist folgender:

§ 1. Die Verordnung, betreffend das Verbot der Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Würsten amerikanischen Ursprungs, vom 6. März 1883 (Reichs-Gesetzbl. 31) tritt für lebende Schweine, sowie für solche Erzeugnisse außer Kraft, welche mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sind, daß das Fleisch im Ursprunglande nach Maßgabe der daselbst geltenden Vorschriften untersucht und frei von gesundheitsschädlichen Eigenschaften befunden worden ist.

§ 2. Der Reichskanzler ist ermächtigt zur Controle der Beschaffenheit des aus Amerika eingeführten Schweinefleisches geeignete Anordnungen zu treffen.

§ 3. Gegenwärtige Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Urkundlich unter unserer Höchsteigenen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Schloß Schwarzenau, den 3. Sept. 1891.

(L. S.) Wilhelm. von Caprivi.

Das Einfuhrverbot erfolgte im Jahre 1883 am 6. April. Welchen segensreichen Erfolg dieses Einfuhrverbot seiner Zeit gehababt hat, das haben die letzten Jahre in hinreichendem Maße bewiesen, die deutsche Schweinezucht hat sich unter dem Einfuhrverbot nach allen Beziehungen hingehoben. Nun, an der vollzogenen Thatsache der Aufhebung des Einfuhrverbots ist nichts zu ändern, aber als andere Thatsache müssen wir anerkennen, daß für die deutsche Schweinezucht das Einfuhrverbot von großem Segen gewesen ist.

Die Folgen, welche die Aufhebung des Einfuhrverbotes für das Fleischergewerbe haben wird, sind, so schreibt die „Fleischer-Zeitung", zunächst unabsehbarer Natur; zunächst wird der Preis des Speckes heruntergehen.

Eine weitere Frage aber entsteht für Deutschland in Bezug auf die Trichinengefahr. Seit dem Jahre 1883 ist die Untersuchung des Schweinefleisches nach Trichinen in Deutschland immer mehr verbreitet worden, Millionen werden aufgewendet, um die Bevölkerung Deutschland vor Erkrankung durch Trichinen zu schützen, jetzt mit einem Male sollen ungeheuere Quantitäten Schweinefleisch in Deutschland eingeführt werden, ob sie auf Trichinen untersucht sind, dafür fehlen bis jetzt alle Garantien.

Ein neues Fleischschau-Gesetz soll diese Frage in Amerika regeln. Der Wortlaut dieses Gesetzes ist ja auch bekannt, wie es aber aus- und durchgeführt wird, darüber fehlen noch alle Nachrichten. Thatsache ist es, daß es vor Allem an genügend vorgebildeten Beamten fehlt, um das neue Fleischschau-Gesetz durchzuführen.

Der § 2 der Kaiserlichen Verordnung ermächtigt den Reichskanzler, eine Controle der Beschaffenheit des uns aus Amerika zugeführten Schweinefleisches einzurichten.

Die in Deutschland für Untersuchung des Schweinefleisches ausgegebenen Millionen wären nutzlos weggeworfen, wenn nicht umgehend die Untersucheng des nach Deutschland eingeführten Schweinefleisches angeordnet würde.

Man wende nicht ein: daß das Salzen und Pökeln die etwa vorhandenen Trichinen getödtet hat, wer die Herstellung der amerikanischen Fleischwaaren kennt, weiß, daß dies nicht der Fall ist.

Vom milchwirthschaftlichen Institut zu Proskau.

Der Herbstkursus für Meierinnen beginnt in Proskau am 4. October und dauert bis zum 28. November. Wir empfehlen dringend diese Gelegenheit zu einer gründlichen Ausbildung und Belehrung der Beachtung aller der Frauen und Mädchen, die sich dem Molkereifach bereits gewidmet haben oder erst widmen wollen. Der Mangel an guten Meierinnen ist ein großer und es wäre sehr erwünscht, wenn sich mehr und mehr junge Kräfte der Milchwirthschaft in Schlesien zuwenden möchten, sie finden in derselben eine lohnende Thätigkeit, die ihren Kräften und ihrer Intelligenz entspricht. Der Centralverein für Schlesien hat in dem wilchwirthschaftlichen Institut zu Proskau der schlesischen Milchwirthschaft eine Pflegestätte geschaffen, wie sie nicht alle Provinzen haben und es kommt nur darauf an, daß auch die Bewohner unserer Provinz recht fleißig Gebrauch von dieser Lehrgelegenheit machen. Der Director des Instituts, Dr. Klein, welcher bekanntlich im verstrichenen Winter die Prüfungsarbeiten der verschiedenen Handcentrifugen in Proskau leitete, ertheilt auf Anfragen stets bereitwilligst eingehende Auskunft über die Lehrkurse.

Getreide-, Heu- und Strohankäufe des königl. Proviantamtes Breslau.

Das königl. Proviantamt macht folgendes bekannt:

Die Herren Landwirthe machen wir ergebenst darauf aufmerksam, daß wir unsere gesammten Naturalienankäufe schon seit längerer Zeit wieder aufgenommen haben und damit den Producenten eine günstige Gelegenheit zu directen Verkäufen von Weizen, Roggen, Hafer, Heu und Stroh an uns geboten ist.

Wir bewilligen der ersten Hand jedenfalls diejenigen Preise, welche wir den Wiederverkäufern würden bezahlen müssen und kommen überhaupt den Herren Landwirthen so weit entgegen, als dies nach den Bestimmungen angängig.

Die Preise können wir auf Grund vorzulegender Muster vereinbaren, je nachdem die Qualität, zahlen wir für Körner über die hiesigen höchsten Marktpreise hinaus. Es empfiehlt sich, Muster von ca. 500 g einzusenden, damit wir das für die Preisbemessung besonders wichtige Scheffelgewicht auf der Qualitätswaage ermitteln können.

Nach unsern Dienstvorschriften müssen wir die Lieferung frei bis an's Magazin bedingen. Bei Eisenbahnzusendungen sind wir jedoch auf Wunsch bereit, den Spediteur zu bestellen und Fracht nebst Anfuhrkosten auszulegen. Kosten für das Abtragen in das Magazin erwachsen nicht. Die zur Lieferung erforderlichen Säcke sind wir bereit, unentgeltlich ab Magazin herzuleihen.

Ausgeschlossen von der Lieferung ist feuchtes, dumpfiges, ausgewachsenes, mit Wurm behaftetes, oder mit Wurmspuren, zu stark mit Rade, Mutterkorn, Lolch oder ähnlichen schädlichen Sämereien behaftetes Getreide.

Zuchtviehverkauf in den Stammherden des Centralvereins.

Nachfolgend aufgeführte Zuchtbullen wurden neuerdings in den Stammherden des Centralvereins gekört und zum Verkauf gestellt:

1. Stammherde Groß-Sürchen, Kr. Wohlau (Adresse: Inspector Marx): Nr. 130, „Louis", geb. 4. 4. 90. — Nr. 131, „Leander", geb. 5. 4. 90. — Nr. 132, „Lewin", geb. 15. 4. 90. — Nr. 143, „Lemur", geb. 18. 5. 90. — Nr. 153, „Lucifer", geb. 29. 6. 90. — Nr. 158, „Longinus" geb. 18. 8. 90.

2. Stammherde Hadra, Kr. Lublinitz (Adresse: Domainenpächter O. Krebs): Nr. 102, „Leopold", geb. 12. 2. 90. — Nr. 103, „Lucas", geb. 12. 2. 90. — Nr. 106, „Leo", geb. 8. 5. 90. — Nr. 110, „Luchs", geb. 28. 5. 90. — Nr. 107, „Lulu", geb. 16. 5. 90. — Nr. 112 „Lykurg", geb. 15. 7. 90. — Nr. 115, „Lionel", geb. 25. 8. 90.

3. Stammherde Ndr.-Tschirnau, Kr. Guhrau (Adresse: Insp. Schoenwälder). Nr. 153 „Lucas", geb. 8. 3. 90. — Nr. 157, „Leopard" geb. 21. 3. 90. — Nr. 160, „Lebrecht", geb. 13. 4. 90.

4. Stammherde Protzan, Kr. Frankenstein (Adresse: Gutsbesitzer Weidlich). Nr. 101, „Lessing", geb. 9. 1. 90. — Nr. 104, „Liszt", geb. 9. 2. 90. — Nr. 107, „Leonidas", geb. 6. 3. 90. — Nr. 116, „Lord", geb. 18. 6. 90.

Erntebericht.

Grafschaft Glatz. Nachdem die letzten Tage durch schönes Wetter die Ernte begünstigten, ist dieselbe in der Grafschaft Glatz nunmehr im Großen und Ganzen als beendet zu betrachten und beginnt nun der zweite Schnitt der Wiesen. Der Raps ergab eine gute Mittelernte, kam aber stellenweis schlecht ein. Der Weizen scheint mehr als eine Mittelernte zu geb.n. Der Roggen ließ im Stiche. Sommerung wird viel Körner geben. Rüben sind mittelmäßig. Kartoffeln faulen sehr. Der erste Heuschnitt war gut, der zweite wird schwach.

Bunzlau. [Sitzung des landwirthschaftlichen Kreisvereins.] Am 31. August hielt der landwirthschaftliche Kreisverein eine Sitzung im großen Saale des Hotels „Zum Kronprinzen" ab. Nach Begrüßung der erschienenen Gäste theilte der Vorsitzende, Herr Rittergutspächter Jungfer-Tillendorf, mit, daß der Herr Minister baldige Einsendung von Angaben über den Ausfall der diesjährigen Roggen-, Weizen- und Kartoffelernte gewünscht habe. Die Versammlung stellt folgende Durchschnittserträge auf den Morgen fest: Roggen 250 kg, Weizen 325 kg, Frühkartoffeln 2000 kg, Spätkartoffeln 3750 kg. Sodann setzt der Herr Vorsitzende die Versammlung davon in Kenntniß, daß das Ministerium Prämiengelder zur Aufforstung von Oedländereien an kleinere Grundbesitzer nach Prüfung der Verhältnisse zu bewilligen geneigt wäre und fordert zu Antragstellungen auf. Von Mittheilungen über die Körordnung wolle er der gemessenen Zeit wegen absehen und nur Kenntniß davon geben, daß die Körcommission an Besitzer, die ihr Vieh gut im Stande hätten, Prämien und Diplome auszutheilen beschlossen habe. Nach Vorlesung eines Zeitungsartikels über die Hebung der heimischen Viehzucht ertheilt der Vorsitzende dem Oeconomie-Commissionsrath, Müllendorff-Glogau, das Wort zu seinem Vortrage: „Ueber Rentengüter." Es sei dies ein ziemlich neuer Begriff, führt der Vortragende aus, als solcher geschaffen durch das Gesetz vom 27. Juni 1890. Man verstehe darunter solche Besitzungen kleinerer Landwirthe, die statt durch ein besonderes Kaufgeld durch eine jährlich an den Verkäufer zu zahlende Rente in den Besitz des Käufers übergingen. Die Rentenbank, falls sie vorher die Sicherheit geprüft und genügend befunden habe, gewährt eine Auszahlung des Verkäufers mit $3^1/_2$ procent. Rentenbriefen, während der Käufer zur Deckung der sehr geringen Unkosten und zur Amortisation der Rente, welche sich dann in $60^1/_2$ Jahren ablöse, 4 pCt. an die Rentenbank zu zahlen habe. Die Rente darf aber $^2/_3$ des Reinertrages des Gutes nicht übersteigen. Kreisverordnete sollen die Ertragsmöglichkeit feststellen. Eine Auseinandersetzungsbehörde regelt alle zwischen Käufer und Verkäufer schwebenden Fragen und besorgt vor einer derartigen Dismembrirung eines großen Gutes alle nöthigen Arbeiten, wie Abschätzungen, Vermessungen ꝛc., so daß eine Auflassung sich erübrigt. Die Rentenbank, welche bereits seit 1851 bestehe, sei schon einmal geschlossen, aber am 7. Juli 1891 nach Revision des Gesetzes vom 27. Juni 1890 wieder eröffnet worden. Den zweiten Vortrag über: „Häufig vorkommende Fehler im landwirthschaftlichen Betriebe" hielt Oeconomierath Dr. Böhme-Görlitz. Er schickte voraus, daß ihm die Wahl des Themas nicht leicht gewesen sei, auch bitte er um Entschuldigung, wenn er gleichsam den Herren Landwirthen eigentlich einmal ihr Sündenregister vorlese. Vier Grundpfeiler seien es, auf denen die Landwirthschaft sich aufbaue: Land, Arbeit, Capital und Intelligenz. Der Vortragende sprach zuerst von der Bedeutung des Capitals. Man solle nie ohne eine gewisse Summe Anzahlung ein Gut kaufen, sonst sei man der Beamte für seine Gläubiger. Am schlimmsten aber sei ein Landmann daran, der mit Wechseln arbeite. Man solle Alles möglichst baar kaufen; denn dann sei man vorsichtiger im Geldausgeben; auch durch Genossenschaftswesen, durch gemeinsamen Einkauf könnten die Landwirthe noch viel für sich thun. Sodann bespricht Dr. Böhme die Frage: „Soll man kaufen oder pachten?" und entscheidet sich unter der Voraussetzung, daß man sich mit einfachen Verhältnissen begnügt, die man leicht übersehen könne, für das Letztere. Auch das Inventar soll beim Pachten nicht gekauft werden, es müsse darauf gehalten werden, daß in jedem Pachtgute ein eiserner Bestand von Inventar vorhanden sei, welchen der neue Pächter jedes Mal mit übernehme. Auch bei gegenseitiger Uebereinkunft über die Paragraphen des Pachtcontracts sei man vorsichtig. Sodann wird die Sucht mancher Landwirthe, nur immer schöne, theure Wirthschaftsgebäude zu haben, gerügt und die Frage zweckmäßiger Düngung erörtert, wobei die Versuche des Professors Holdefleiß eingehende Erläuterung finden. Manche Landwirthe wählen die Zeit der Bestellung falsch, anderweitig wird gegen den Samenwechsel gefehlt. Auch das Saatgetreide sollte stets intensiv gereinigt werden. Die Wiesenpflege, die praktische Art des Viehhaltens und der Luxus, den manche Besitzer mit landwirthschaftlichen Maschinen treiben, wurde genauer Besprechung unterzogen. Der vorgerückten Zeit halber mußte der Vortrag abgebrochen werden.

Bl. **Schweidnitz**, 8. Sept. [Entscheidung, betr. Unfallentschädigung.] Die im landwirthschaftlichen Betriebe stehenden Dampfdreschmaschinen gehörten in die Unfallversicherung der Eisen- und Stahlberufs-Genossenschaft, wurden aber später in die land- und forstwirthschaftliche Berufsgenossenschaft übernommen, wodurch sich für die Betriebsinhaber die Beiträge bedeutend ermäßigten. Betreffend die Unfall-Entschädigung hat sich im Kreise Schweidnitz ein auch für weitere Kreise interessanter Fall ereignet, dessen Ausgang von Bedeutung ist. Am 2. September 1890 verunglückte der Maschinist einer Dampfdreschmaschine, welche, da deren Besitzer nur Rusticalgutsbesitzer ist, meist sich auf Lohndrusch befindet. Der Sectionsvorstand Schweidnitz der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft für Schlesien betrachtete den verunglückten Maschinisten als landwirthschaftlichen Arbeiter mit einem Jahresverdienst von 300 Mk., nach dem von der höheren Behörde festgesetzten Satze, und stellte die Unfall-Jahresrente auf jährlich 150 Mk. fest, d. h. bei theilweiser Erwerbsfähigkeit auf 75 pCt. von $^2/_3$ des Jahresverdienstes. Hiergegen legte der verunglückte Maschinist Berufung ein bei dem Schiedsgericht zu Breslau, in dem derselbe ausführte, daß er nicht als landwirthschaftlicher Arbeiter zu betrachten sei, sondern als Betriebsleiter und daß sein Jahreseinkommen nicht 300 Mk., sondern ca. 1400 Mk. betrage. In der unter Vorsitz des Regierungsrathes, Graf von Deym, abgehaltenen Schiedsgerichtssitzung wurde die Berufung des Klägers für begründet erachtet und die Jahresunfallrente auf 700 Mk. festgesetzt. Der Verunglückte erhält sonach statt monatlich 12,50 Mk. nunmehr 58,33 Mk. Unfallrente. Nicht ausgeschlossen ist, daß dieser Fall zur Folge haben dürfte, daß alle die meist zum Lohndrusch benutzten Dampfdreschmaschinenbetriebe wieder der Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft zugeführt werden dürften, während die ausschließlich im landwirthschaftlichen Betriebe des Besitzers beschäftigten Dreschmaschinen bei der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft verbleiben können.

r. **Brieg**, 10. September. [Deutscher Pomologenverein. Schlesische Local-Obstsorten.] Aus Anlaß der am 27. d. M. in Brieg stattfindenden Wanderversammlung des Provinzial-Verbandes schlesischer Gartenbauvereine hat auch der Deutsche Pomologenverein, Section Schlesien, für den genannten Tag auf Vormittag 10 Uhr eine Versammlung anberaumt. Dieselbe wird ebenfalls im Etablissement „Zum goldenen Kruge" abgehalten werden. Der Vorsitzende des Deutschen Promologenvereins, Herr Oeconomierath Späth-Berlin, hat zu dieser Versammlung sein Erscheinen in Aussicht gestellt. Nach der einstweilen festgesetzten Tagesordnung werden in dieser Versammlung Mittheilungen über die allgemeine deutsche Obstausstellung zu Breslau im Jahre 1892 gemacht werden, woran sich ein Vortrag des Herrn Obergärtners Peicker-Hertwigswalde „über einige noch wenig bekannte, aber empfehlenswerthe schlesische Obstsorten" reihen wird. Weitere Anträge für die Sitzung des Deutschen Pomologenvereins sind an den Herrn Gartenінspector Göschke in Proskau zu richten. — Die „Section Schlesien" des Deutschen Promologenvereins, welche sich namentlich die Förderung des Obstbaues in der Heimathprovinz angelegen sein läßt, betrachtet es daher als eine ihrer Aufgaben, zu erforschen, welchen Schatz von werthvollen Obstsorten Schlesien in sich birgt. Die Section erstreckt ihre diesbezügliche Thätigkeit namentlich auf solche schlesische Obstsorten, welche den Promologen noch wenig bekannt oder bisher so viel wie unbekannt sind, die aber in Schlesien Heimath- und Existenzberechtigung haben. Um nun solche Sorten, sowie deren Verbreitung und wirthschaftlichen Werth genauer kennen zu lernen, soll auch die in der Zeit vom 26. bis 28. d. M. in Brieg stattfindende allgemeine schlesische Gartenbau-Ausstellung und Obstschau der Section eine Gelegenheit bieten. Es wird deswegen auf der genannten Ausstellung eine Sonderausstellung für schlesische Local-Obstsorten veranstaltet werden. Um nun die Zwecke dieser Sonderausstellung zu erreichen, erscheint es als recht wünschenswerth, daß recht viel Besitzer solcher noch unbekannten Obstsorten die Ausstellung beschicken. Bei der Auswahl und Verpackung der Früchte, behufs Beschickuug der Ausstellung dürfte es aber nothwendig sein, darauf zu achten, daß von jeder Sorte etwa vier Stück solche gut entwickelte Früchte eingesandt werden, von denen die einen mehr an schattiger, die anderen mehr an sonniger Stelle des Baumes gewachsen sind. Die Verpackung der sorgsam mit dem Stiel gepflückten Früchte ist in einer Weise vorzunehmen, daß das Obst vor Drückflecken geschützt wird. Selbstverständlich sollen nur solche Obstsorten vorgeführt werden, die nach dem Urtheil der Besitzer für die betreffende Gegend oder auch für weitere Bezirke werthvoll oder gar unentbehrlich sind, oder werthvoll ꝛc. werden können. Bei Beschickung dieser Sonderausstellung schlesischer Local-Obstsorten ist namentlich für pomologische Zwecke ein Formular auszufüllen, auf welchem eine Anzahl von Fragen zu beantworten sind. Dieselben beziehen sich hauptsächlich auf genaue Bezeichnung der äußeren Merkmale (Größe, Form, Farbe) der Früchte, auf deren Geschmack und innere Beschaffenschaft, welche sie als Tafel-, Markt-, Kuchen- oder Dörrobst geeignet machen, auf die Zeit der Reife ꝛc. Ferner soll beantwortet werden, ob die Entstehung oder Herkunft der Sorte bekannt, wo sie verbreitet sei und wo die ältesten Bäume ihren Standort haben; ferner wie die Tragbarkeit der Bäume sei, in welchen Lagen und in welchen Böden sich die Sorte tragbar und gut gezeigt habe; weitere Fragen beziehen sich auf den Kronenbau älterer tragbarer Bäume und auf die Empfindlichkeit bezw. Unempfindlichkeit der Bäume gegen Krankheiten und „strenge Kälte". Jedem Einsender von Local-Obstsorten wird später das Resultat der Ausstellung und Untersuchung mitgetheilt.

Besitzveränderungen.

Das Rittergut Czieschowa, Kreis Lublinitz, ist von den Schindler'schen Erben an den Prinzen Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Ingelfingen auf Koschentin verkauft worden. — Rittergut Schoslawe, Kreis Grünberg; Verkäufer: Baron Alexander von Witzleben; Käufer: Herr von Serulkowskis auf Lügwitz.

Kleine Mittheilungen.

Personalien.

Professor Dr. Fleischer-Bremen ist als Nachfolger des Geh. Raths Landolt zum Professor der Chemie an der landwirthschaftlichen Hochschule zu Berlin ernannt worden und wird noch in diesem Herbst dorthin übersiedeln. Professor Fleischer wird durch diese Aenderung seiner Stellung der Moorcultur nicht entrissen, sondern im Gegentheil in die Lage versetzt werden, als Leiter der Moorversuchsstation und Mitglied der Central-Moorcommission noch umfassender als bisher der Förderung des Moorwesens zu dienen.

Von der Deutschen Ackerbau- und Flachsbau-Schule in Trautenau. Das 3. Schuljahr wurde am 1. October 1890 mit 13 Schülern eröffnet. Zum Schlusse des letzten Schuljahres 1889/90 fand vom 31sten August bis zum 9. September 1890 in Trautenau eine Regional-Ausstellung statt, an welcher sich die Schule in hervorragender Weise betheiligte, indem sie die Gruppe I (Viehzucht), IV (Flachsbau) und IX (Lehrmittel) beschickte. In den letztgenannten Gruppen erhielt sie den ersten Preis, für Thierzucht ein Ehrendiplom. Mehrere Schüler, die selbständig Flachs ausgestellt hatten, erhielten Ehrenpreise bestehend in mehreren Dukaten. Am 28. und 29 Juni 1891 wurde in Trautenau ein österreichischer Flachsbau-Congreß abgehalten, der sehr gut besucht war. Director L. Langer fungirte als Geschäftsleiter und Berichterstatter über die Frage: „Was ist geeignet, den Anbau des Leines zu fördern und seinen Ertrag zu erhöhen". Mit dem Congreß war eine Flachs-Ausstellung verbunden, bei der die in der Schule zubereiteten Flächse in der Gruppe österreichischer Erzeugnisse am höchsten bewerthet wurden. Am zweiten Tage des Congresses folgte die eingehende Besichtigung der Ackerbau- und Flachsbauschule, der reichhaltigen Sammlungen, der musterhaften Wirthschaft und Felder unter Führung der Herren Director L. Langer, Prof. Hans Schreiber und Flachsbau-Inspector Josef van Houté. Die Congreßtheilnehmer gewannen dadurch die Ueberzeugung, daß, trotzdem die Anstalt erst wenige Jahre besteht, sie doch schon auf bedeutende Erfolge hinweisen könne und jeder älteren Anstalt vollkommen gleichgestellt und als musterhaft bezeichnet werden müsse. Jedenfalls giebt die vorzüglich geleitete Schule die besten Hoffnungen für die Zukunft. Von besonderem Interesse waren die praktischen Arbeiten der Schüler im Flachsschwingsaale, wo die jungen Leute an den Knickmaschinen, am belgischen Schwingstocke und den Schwingmaschinen thätig waren. Bei der Besichtigung der Flachsmusterfelder konnte Director Langer als beredte Illustration seiner Worte auf die wahrhaft schönen Flachsbestände hinweisen und den Erfolg der Anwendung künstlicher Düngemittel und entsprechender Bodenbearbeitung bekunden.

Telegraphische Handels-Nachrichten.

(T. D.) **Berlin**, 10. September. [Productenbörse.] Weizen per 1000 Kilo. Niedriger. Septbr.-October 229,50. October-November 225,25. November-December 224,50. — Roggen per 1000 Kilo. Niedriger. September-October 235,50. October-November 232,25. November-December 229,00. — Hafer per 1000 Kilo. September-October 159,00. October-November 156,75. — Spiritus per 10 000 Liter-pCt. Flau. Loco mit 70 Mk. verst. 57,50. September 70er 58,50. Septbr.-Octbr. 70er 50,40. November-December 70er 48,40.

(T. D.) **Stettin**, 10. September. [Productenbörse.] Weizen per 1000 Kilo. Matt. September-October 226,—. October-November 223. — Roggen per 1000 Kilo. Niedriger. September-October 234,00. October-November 230,00. — Spiritus per 10 000 Liter-pCt. Loco 50er —,—. Loco 70er 54,50. September 53,80. Septbr.-October 50,00.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Für Angebot und Nachfrage.

(Benutzung gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

1. Angebot.

Roggen mit Winter-Wicke, zur Saat als Futter-Roggen giebt mit 11 Mk. pro 50 Kilo ab das Dom. Lorzendorf bei Wansen. (40—2

2. Nachfrage.

(Nicht eingegangen.)

Breitdreschmaschinen

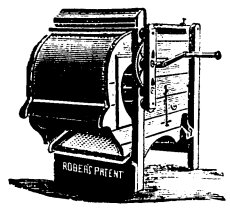
in solidester Ausführung, durch grosse Leistungsfähigkeit, reinen Drusch und leichten Gang sich auszeichnend,

Rübenheber,

in stärkster Bauart, mit Stahlschaaren, zweireihig verstellbar, empfehle ich hiermit. (1604—x

J. Kemna, Breslau,
Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

Eine vollkommene Herrichtung tadellosen Saatgutes



kann nur erzielt werden durch Anwendung 3 verschiedener Maschinen:

1. **Patent-Putzmühle mit Spreu- und Sortiersieben „Ideal“,**
2. **Windfege ohne Siebe „Triumph“,**
3. **Trieur (Radeauslesemasch.) Pat. Krüger.**

Jede dieser Maschinen steht **unübertroffen** da, sämmtliche erhielten auf den letzten Concurrenzen in Kiel und Berlin nur

I. Preise.

Beschreibung und Preislisten gratis und franco.

C. F. Röber Söhne, Eichrodt-Eisenach.
Specialfabrik für Reinigungs- und Sortiermaschinen.

Massey-Toronto-Mower

der leichteste und beste Mäher für Wiesen, Klee, Gemenge und Lagergetreide,

Heuwender nach Boby, Heurechen,

leichte und dauerhafte Construction in 3 Größen,

Original Mayer'sche Trieure,

einzig bester, überall prämiirter Trieur in allen Größen,

Rübenheber

zu **einer** und zu **zwei** Furchen,

Kartoffelgraber verschiedener Construction,
Rüben- und Kartoffelwäschen

in diversen Größen, (1624—x

Rüben- und Kartoffelschneider

in 4 Größen,

hält stets auf Lager und empfiehlt

B. Hirschfeld,
Breslau, Kaiser-Wilhelmstr. 19.

Marshall Sons & Co.'s Locomobilen und Dreschmaschinen

in allgemein anerkannt vorzüglichster Construction und Güte des Baues empfehle unter Garantie. — Reflectanten gebe gern die Adressen von Besitzern einiger Tausend dieser Maschinen in Schlesien und Posen etc. als Referenz auf. (1211—x

H. Humbert, Moritzstrasse 4, Breslau.

Als bestes und billigstes Futtermittel

empfehlen wir unsere

Prima Palmkernkuchen,

eigenes Fabrikat, (1527—x

und stehen mit bemusterten Offerten nebst Analysen gern zu Diensten.

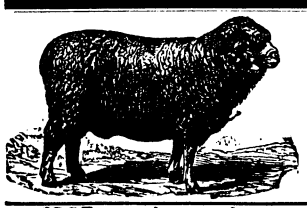
Vereinigte Breslauer Oelfabriken Actiengesellschaft, Breslau.

Graf Münster's

Kartoffel-Aushebepflüge,

mit den neuesten Verbesserungen, in starker, solider Bauart, empfehle ich hiermit und bitte um rechtzeitige Bestellungen. (1627—x

J. Kemna, Breslau,
Eisengiesserei und Maschinenfabrik.



Rambouillet-Stammheerde

Brechelshof,
Post- und Bahnstation. (1554—1

Der Bock-Verkauf beginnt den 1. September.

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir die bekannten **Dünger-Präparate** unserer Fabriken zu **Saarau, Breslau** und **Merzdorf,** sowie die sonstigen gangbaren **Düngmittel,** u. A. auch **feinst gemahlene Thomasschlacke** ꝛc. **Proben** und **Preis-Courants** auf Verlangen franco. **Bestellungen** bitten wir zu richten an **unsere Adresse entweder** nach **Saarau, Breslau** (Schweidn. Stadtgraben 12) **oder** nach **Merzdorf** (a. d. Schles. Geb.-Bahn). (1129—x

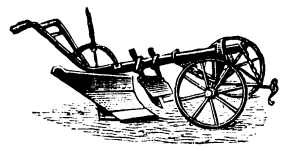
---

Neues Seil-Vorgelege

zur Rüben-Abfuhr vom Felde

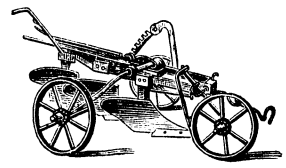
für Entfernungen bis zu 1000 m, zu jeder Locomobile passend, seit Jahren im Betriebe sehr bewährt, offerire ich hiermit und bitte um rechtzeitige Bestellung. — Lieferzeit ca. 3 Wochen.

J. Kemna, Breslau, (1607—12
Eisengiesserei & Maschinenfabrik.



Stahl-Culturpflug Phönix

mit Hebelstellung, D. R.-P. 50 546.
Unübertroffen
in Ausführung, Arbeitsleistung, Selbstführung, geringste Zugkraft.



Rühmlichst bekannter

Dreischaarpflug

zum Schälen und Ackern von 2 bis 8 Zoll Tiefgang,

Drillmaschinen,
Breitsäemaschinen, (1226—x
3theil. Schlichtwalzen.

Gebr. Prankel,
Groß-Strehlitz OS.

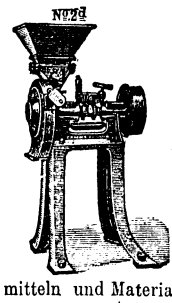
Der Bockverkauf

in der (1471

Rambouillet-Stammheerde Kammendorf b. Canth

hat begonnen. Die Heerde ist mehrfach, zuletzt im Mai d. J. in Budapest prämiirt. Wagen auf Bestellung Bahnhof Canth.

Excelsior-Mühle



(Patent Gruson)

zum Schroten von **Futter-Producten,** als: Gerste, Roggen, Hafer, Mais, Bohnen, Erbsen, Linsen, Lupinen, Wicken, Oel- und Erdnusskuchen, auch als combinirte Maisch- und Grünmalz-Mühle für Brennereien etc., sowie zum Vermahlen von Dungmitteln und Materialien verschiedenster Art, empfiehlt

GRUSONWERK
Buckau-Magdeburg.

77 Prämien. (1634—43

Gesammtabsatz **über 10500 Stück. Vertreter in Schlesien und Posen** für Mühlen zu landwirthschaftlichen Zwecken

Act.-Ges. **H. F. Eckert, Breslau, Tauentzienplatz 10.**

Unübertrefflich gegen **Rothlauf b. Schweinen.**

Herren L. H. Pietsch & Co., Breslau, Vorwerksstr. 17.

Chemisch-pharmaceutisches Laboratorium.

Senden Sie mir wieder ein Quantum von Ihrem **Präservativ gegen Rothlauf.** Ich habe dasselbe im vorigen Jahre bei meinen Schweinen angewendet und es hat sich als gutes Mittel bewährt.

Belencin. Grieger, Ortsschulze.

à Pfd. 1 Mk., reicht 34 Tage für 1 Schwein.

Zu haben in Breslau in der **Kränzelmarkt-Apotheke;** bei **W. Richter,** Klosterstr. 53; G. R. Reimann, Sandstraße 6; Bruno Dziekan, Scheitnigerstraße 5; A. Tietze, Neumarkt 30; Hoffmann u. Aust Nachf., Gräbschnerstraße 1; Gust. Müller, Nikolaistr. 63b. Herm. Pitsch, Große Scheitnigerstr. 10a.

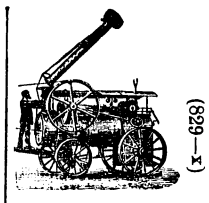
Zum Verkauf gestellt

3200 lfd. Meter feste
2850 „ „ transportable

Feldeisenbahn, 6 compl. Weichen, 70 Stahlmuldenkipper,

gebraucht aber **gut erhalten** werden im Ganzen oder getheilt abgegeben

Carl Zingel,
Königl. Auctions-Commissarius.
Liegnitz in Schles.

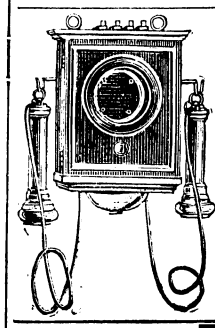


Locomobilen,

Dampf-Dreschmaschinen.

Heinrich Lanz, Mannheim,
Filiale Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 35.

(829—x)



Ernst Elflein,

Telegraphen-Bau-Anstalt,
Breslau, Gneisenauplatz Nr. 1.

Haustelegraphen-, Telephon- und **Mikrophon-Anlagen aller Art** in saubersten Ausführung und zu soliden Preisen **unter Garantie.**

Blitzableiter-Anlagen

nach bewährtestem System und neuesten Erfahrungen. (1266—x

Neuheit!

Bewegliche Tisch-Telephon-Stationen.

Zur Herbstsaat

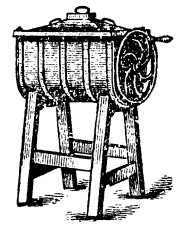
offeriren wir **unter Gehaltsgarantie** zu **billigsten Preisen** und **günstigsten Bedingungen unsere langjährig bewährten Fabrikate,** insbesondere **Superphosphate** aller Art, **Thomas-Phosphatmehle, Knochenmehle.** (1262—x

Chemische Fabrik, Actien-Gesellschaft, vorm. Moritz Milch & Co., Posen.

Buttermaschine

mit Temperir-Apparat.

Neu! D. R.-Patent Nr. 25 893. Neu!



Vorzüge:
Leichter Gang, schnelles Buttern, bequemes Reinigen, billig. Preis, Waschen, Kneten und Salzen der Butter in der Maschine.
Es ist diese Maschine von sehr vielen landw. Vereinen und Casinos in Rheinl. u. Westfalen erprobt und angeschafft worden.

Preiscourante franko.

Bernh. Koch in **Neuß** a. Rhein.

Säcke!! Säcke!!

Offerire zu äußerst billigen Preisen alle Sorten neuer und gebrauchter Säcke für jeden Artikel. (343—5

Empfehle Kartoffelsäcke, 2 Pfund schwere, große gestreifte überseeische Säcke à 28 Pf. Leihsäcke, jeden Posten zu 1/4 Pf. per Stück und Tag.

S. Glücksohn,
Berlin C., Spandauerbrücke 10.
Handlung und Verleih-Institut von Säcken und wasserdichten Plänen.

Pferderechen, Syst. Tiger.

Pferderechen von 68 Mk. ab.

Normalpflüge,

Pat. **Bentzki,** in der Liegnitzer Concurrenz empfohlen.

Mehrschaar. Saat- u. Schälpflüge von 62 Mk. ab. (1482—x

Trieurs

von bekannter Leistungsfähigkeit in 6 Größen.

Silesia,

neueste u. beste Handmilchschleuder.

Paul Lübke, Breslau, Kais. Wilh.-Str. 60.

Bindfaden

zum Gebrauch für Garbenbinder.

Herren Besitzer von Garbenbindern erlauben wir uns höfl. darauf aufmerksam zu machen, dass die (1144—x

Manilla-Bindfaden

jetzt wieder **billig** zu haben sind.

Für die Brauchbarkeit des von uns gelieferten Fadens leisten wir volle Garantie.

Mechanische Spinnerei und Seilerei „Gildehaus“
zu Gildehaus in Hannover.

Mutterkorn rein gelesen,

oder auch (1592—4

Mutterkorn mit Getreide

(und Unrath ꝛc.) gemischt
kauft

J. Bernhardi, Leipzig.

Pferde-Auction.

Dinstag, den 15. September d. J., Vormittags 10 Uhr, sollen 5 zu Landgestützwecken nicht mehr brauchbare Beschäler in der hiesigen Reitbahn unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen gleich baare Bezahlung in öffentlicher Auction verkauft werden.

Cosel, den 3. September 1891. (1621

Königliches Oberschlesisches Landgestüt.

Alters- und Invaliditäts-Versicherung. (339

Patent-Marken-Anfeuchter und Aufkleber empfiehlt und versendet franco gegen Einsendung von 1,60 Mk. in Briefmarken. Bei Entnahme von 10 Stück Preisermäßigung.

G. Viereck, Steinau a/Od., Schles.

Jäschke's (1543—6

Patent-Dünger-Streumaschinen.

Ueber 3000 derselben durch gegenseitige Empfehlung der Herren Landwirthe verkauft.

2 Meter breit, Preis 150 Mark,
2 1/2 - - - 170 -
3 - - - 195 - etc.

Prospecte u. Zeugnisse sende ich auf Wunsch sof. **Carl Jäschke** in **Neisse**-Neuland.

Mildes, angenehmes Rauchen

gewährt meine **„Embarco“,** aus garant. nur überseeischen, reif. Tabaken fabricirt. **500** Stück dieser beliebt., mittelgr. Cigarre versende ich portofrei für **20** Mark direct an Consumenten.

A. Schroeter, Hanau. (Errichtet 1859.)

☞ Viele geehrte Herren Landwirthe beziehen schon seit lang. Jahren ihren Bedarf an Cigarren und Rauchtabaken von obigem Hause, was durch zahlreiche, der Expedition unserer Zeitung vorgelegte Anerkennungsschreiben bestätigt wird. 1483—x

---

Landgüter-Verwaltung Mittel Lagiewnik bei Beuthen O/S. offerirt aus anerkannt gesunden Oldenburger Heerde Stier- und Kuhkälber zum Preise von 80 Pf. pro Kilo.

Kupfervitriol-Blaustein zum Beizen des Saatweizen; Hufvaseline, bestes Conservirungsmittel der Hufe von Arbeits- und Luxuspferden, Restitutions-Fluid, sowie alle bewährten Thierheilmittel empfiehlt zu billigsten Preisen die Drogen-, Farben- und Parfümerienhandlung **Oscar Reymann,** Neumarkt 18. (1628—32

Molkerei.

Ein **Landwirth,** 30 Jahre, **sucht** seine bevorstehende Stellenlosigkeit vom 1. Octbr. cr. an damit auszufüllen, daß er irgendwo die Molkerei gründlich, praktisch erlernen will; er würde selbstverständlich jede in dieses Fach schlagende Arbeit verrichten und dagegen Kost und Wohnung beanspruchen. Kann ihm von einer unterrichteten Seite Rath ertheilt werden, wie und wo er am besten zu seinem Ziele kommt? Off. unt. **M. K.** an die Exp. des Landwirth erbeten. (347

Saatgetreide,

Pirnaer, Chrestensenroggen und **Blumenweizen,** pro Ctr. 1 Mk. über höchsten Marktpreis, offerirt **Dom. Gr.-Reichenau bei Naumburg a/Bober.** (1515—0

Ein cautionsfähiger

Güter-Director,

katholischer Confession, der **vorzügl. landwirthschaftliche Kenntnisse** besitzt und mit dem **Rechnungswesen genau vertraut ist,** auch **gesetzeskundig** ist, wird zu **sofort gesucht.** Offerten mit Lebenslauf, Zeugnißabschriften ꝛc. unter **G. D. 752** an **Emil Kabath, Carlsstr. 28, Breslau,** zu richten. Alter **nicht unter** 30 und **nicht über** 45 Jahre. (1614—5

Dom. Urschkau, Kr. Steinau a/O. sucht zum 1. October cr. einen mit der landw. Buchführung gut vertrauten jung. Mann als

Rechnungsführer,

der die Hofverwaltung mit zu übernehmen hat. (1599

Gehalt 400 Mk. und freie Station excl. Wäsche.

Als Wirthschafts-Eleve

findet ein strebsamer, anständiger junger Mann mit guter Schulbildung bald oder 1. October cr. gegen mäßige Pension Aufnahme. 1601

Wirthschaft mit Brennereibetrieb.
Familien-Anschluß gern gewährt.
Urschkau, Kreis Steinau a/O.

Hilse, Wirthschafts-Director.

Ein Wirthsch.-Eleve oder Volontär findet gegen mäßige Pensionszahlung zum 1. October bei mir **Stellung.** (1617—8

G. Jeltsch,
Director der Stiftsgüter Rietschütz bei Gramschütz.

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau

Breslau, 11. September 1891. Fünfter Jahrgang. — № 37.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Kein Ausweg!

Original-Uebersetzung aus dem Englischen.

(Nachdruck verboten.)

(14. Fortsetzung.)

Aufmerksam und still, einen Ellbogen auf dem Tisch, das Haupt in der Hand, rief sein Gefährte ihn endlich: „Vendale! Man ruft uns! Es ist vier vorbei!“ Da sah er, seine Augen öffnend, Obenreizers verschleiertes Gesicht von der Seite nach ihm blickend.

„Sie haben in einem schweren Schlafe gelegen“, sagte der, „die Erschöpfung von dem ununterbrochenen Reisen und der Kälte.“

„Jetzt aber bin ich vollkommen wach“, sagte Vendale aufspringend, noch ganz unsicher auf seinen Füßen stehend. „Haben Sie denn gar nicht geschlafen?“

„Ich mag wohl etwas gedämmert haben, aber mir scheint, ich habe dabei immer geduldig das Feuer beobachtet. Nun, so oder so, gleichviel! Jetzt müssen wir uns waschen, frühstücken und aufbrechen. Vier Uhr durch, Vendale, vier Uhr durch!“

Er rief es in einem Tone, der ihn ermuntern sollte, denn schon wieder war Vendale halb eingeschlafen. In seinen Vorbereitungen für den Tag und beim Frühstück ebenfalls war er immer wieder im geistigen Schlaf, wenn auch in Thätigkeit mit dem Körper. Erst als der kalte trübe Tag hereinbrach, bekam er eine klarere Vorstellung von ihrer Reise als nur klingelnde Glocken, grausames Wetter, dahinschleifende Pferde, düstere Bergrücken, bleiche Wälder und dem Halt an einer am Wege gelegenen Restauration, wo sie durch einen Kuhstall hindurch mußten, um oben nach dem Fremdenzimmer zu gelangen. Es war ihm nicht viel mehr zum Bewußtsein gelangt, als daß Obenreizer die ganze Zeit nachdenklich an seiner Seite gesessen und ihn viel beobachtet hatte.

Aber als er endlich seiner Betäubung Herr wurde, befand Obenreizer sich nicht an seiner Seite. Der Kutscher hielt vor einer anderen Herberge am Wege, um zu füttern, und eine Reihe langer schmaler Karren, mit Weinfässern beladen und von Pferden gezogen, die mit einer Menge blauen Tuchs über Kummet und Kopfzeug aufgeschirrt waren, hielten dort auch schon. Sie kamen aus der Richtung, wohin unsere Reisenden gingen, und Obenreizer (jetzt nicht nachdenklich, so dern heiter und gesprächig) unterhielt sich mit dem vordersten Fuhrmann. Als Vendale seine Glieder streckte und sein Blut in Bewegung brachte, um die Bande seiner Erschlaffung abzuschütteln durch straffes Hin- und Herlaufen in der scharfen Luft, setzte sich die Wagenreihe in Bewegung: alle Fuhrleute grüßten Obenreizer, als sie vorüberkamen.

„Wer sind die?“ fragte Vendale.

„Das sind ja unsere Fuhrleute von Defresnier u. Comp.“, entgegnete Obenreizer, „das sind dort unsere Weinfässer.“ Er summte vor sich hin und zündete sich eine Cigarre an.

„Ich habe heute eine erbärmlich trübselige Gesellschaft abgegeben“, sagte Vendale. „Ich weiß auch gar nicht, was mit mir vorgegangen ist.“

„Sie haben die letzte Nacht nicht geschlafen und eine Art von Gehirn-Congestion kommt häufig zu Anfang solcher Kälte“, sagte Obenreizer. „Ich habe das schon öfter beobachtet. Und nun werden wir noch zu guterletzt, wie es scheint, unsere Reise umsonst machen.“

„Wieso umsonst?“

„Das Haus befindet sich in Mailand. Sie wissen, wir bestehen aus einem Weinhaus in Neuchatel und einem Seidenhaus in Mailand. Nun wohl, und da es plötzlich mit der Seide dringlicher wurde als mit dem Wein, wurde Defresnier nach Mailand gerufen. Rolland, der andere Theilhaber, ist seit seiner Abreise erkrankt und die Aerzte gestatten Niemandem, ihn zu sehen. Ein Brief liegt für Sie in Neuchatel, der Ihnen dies anzeigt. Unser erster Fuhrmann, mit dem Sie mich da sprechen sahen, theilte es mir mit. Er war überrascht mich zu sehen und sagte, er hätte diese Botschaft für Sie, wenn er Sie begegnete. Was werden Sie nun beginnen? Umkehren?“

„Weiterreisen“, sagte Vendale.

„Weiterreisen?“

„Ja, weiterreisen über die Alpen und hinunter nach Mailand.“

Obenreizer hielt in seinem Rauchen inne, um Vendale anzusehen und rauchte dann krampfhaft weiter, blickte die Straße hinauf und hinunter und dann aufmerksam auf die Straßensteine zu seinen Füßen.

„Ich habe eine sehr ernste Sache unternommen“, sagte Vendale. Es können noch mehr von diesen vermißten Formularen zu ebenso schlechten oder noch schlechteren Zwecken verwendet werden. Ich bin dringend ersucht, keine Zeit zu versäumen, das Haus dabei zu unterstützen, den Dieb zu ergreifen, und nichts wird im Stande sein, mich zur Umkehr zu bringen.

„Nichts?“ rief Obenreizer, seine Cigarre aus dem Munde nehmend, um zu lachen und seine Hand seinem Reisegefährten reichend. „Dann wird auch nichts mich umzukehren veranlassen. „He Kutscher, schnell anspannen. Wir wollen vorwärts!“

Sie reisten die ganze Nacht durch. Es war Schnee gefallen und es thaute zum Theil. Der Weg war steil und schlecht, sie mußten häufig anhalten, damit die keuchenden und dampfenden Pferde zu Athem kommen konnten. Nachdem schon seit einer Stunde heller Tag war, fuhren sie vor dem Gasthaus in Neuchatel vor; sie hatten achtundzwanzig Stunden gebraucht, um einige achtzig englische Meilen zurückzulegen.

Nachdem sie sich eiligst etwas erfrischt und umgekleidet hatten, gingen sie zusammen nach dem Geschäft von Defresnier u. Comp. Dort fanden sie den Brief vor, von dem der Weinfuhrmann gesprochen hatte und der die nöthigen Zeugnisse und Handschriftevergleiche zur Entdeckung des Fälschers enthielt. Da Vendales Entschluß, ohne Aufenthalt weiter zu dringen, einmal gefaßt war, hielt sie nur jetzt die Frage noch auf, über welchen Paß sie jetzt am besten über die Alpen kämen? Die Führer und Maulthiertreiber gingen in ihren Meinungen über den Zustand der beiden Pässe über den Gotthard und Simplon weit auseinander und beide Pässe waren noch weit genug entfernt, um es den Reisenden nicht zu ermöglichen, sich selbst schleunigst von einem oder dem anderem einen Begriff zu verschaffen. Außerdem wußten sie auch gut genug, daß ein Schneefall von einer einzigen Stunde die ganze Sachlage, sei sie ihnen auch noch so richtig angegeben, verändern konnte. Doch da im Ganzen die Simplonstraße die günstigere schien, entschied sich Vendale für diese. Obenreizer nahm wenig oder gar keinen Antheil an diesen Streitfragen und sprach kaum.

Nach Genf, nach Lausanne, am oberen Gestade des Sees entlang nach Vevay, dann in das sich windende Thal zwischen den Spitzen der Berge und hinab ins Rhonethal. Das Geräusch der Wagenräder, wie sie so Tag und Nacht immer weiter dröhnten, wurde zu Rädern einer großen Uhr, die die Stunden kund geben. Keine Veränderung des Wetters verursachte etwas Abwechselung, nachdem es sich zu scharfem Frost erhärtet hatte. Im dunkelgelben Himmel sahen sie die Ketten der Alpen aufragen u. sie sahen genug Schnee auf näheren und niedrigeren Bergkuppen und Abhängen, um im Gegensatz dazu die Klarheit der Seen, Ströme und Wasserfälle zu trüben und die Dörfer farblos und unsauber erscheinen zu lassen. Aber kein Schneefall trat ein und ebensowenig war auf der Straße irgend welche Schneespur. Das Entlangwallen im Thale von mehr oder weniger weißen Nebeln, die Haare und Kleider in Eiszapfen verwandelten, war die einzige Abwechselung zwischen ihnen und dem düstern Himmel. Und weiter und weiter, bei Tag und bei Nacht, immer die Räder! Und immer rollten sie einem von beiden die schwere Last zu, die schwere Last vom Rhein, nur verändert: „die Zeit, ihn lebend zu berauben, ist verstrichen, ich muß ihn morden.“

Endlich langten sie in der armseligen kleinen Stadt Brique am Fuße des Simplon an. Sie trafen nach Dunkelwerden dort ein, aber sie konnten noch wohl unterscheiden, wie verbuttet die Menschen und ihre Werke werden, mit der ewigen Last der mächtigen Bergen über ihnen. Hier mußten sie für die Nacht liegen bleiben, aber hier gab es erwärmendes Feuer, Lampenlicht, Mittagessen, Wein und darnach eine lange Unterhaltung mit Führern und Kutschern. Seit vier Tagen war kein menschliches Wesen über den Paß gekommen. Der Schnee über der Schneelinie war noch zu lose für Räderfuhrwerke und nicht fest genug für Schlitten. Und der Himmel hing voll Schnee. Seit mehreren Tagen schon war die Luft so voll Schnee und es war zum Erstaunen, daß er noch nicht herunter gefallen war und es war sicher, er mußte fallen. Kein Fuhrwerk konnte jetzt herüber. Die Reise könnte vielleicht mit Maulthieren versucht werden oder zu Fuß, aber die besten Führer mußten jedenfalls mit dem Fährlichkeitspreise bezahlt werden, und mit demselben Preise, ob es ihnen glückte, die beiden Reisenden über den Paß zu bringen oder es sicherer fanden umzukehren und sie zurückzubringen.

An diesem Streite nahm Obenreizer nicht den geringsten Theil. Er saß schweigsam rauchend am Feuer, bis das Zimmer geleert war und Vendale sich an ihn wendete. „Gehen Sie mir weg! Ich habe diese armen Teufel und ihr Gewerbe satt“, sagte er als Entgegnung. „Immer die alte Leier! Es ist heute dieselbe Geschichte mit ihrem Gehandele wie damals, als ich noch ein zerlumpter Junge war. Was brauchen Sie und ich weiter? Wir brauchen jeder einen Rucksack und einen Bergstock. Wir bedürfen keines Führers, wir würden wahrscheinlich ihn führen müssen, nicht er uns. Wir lassen unser Gepäck hier zurück und wandern zusammen hinüber. Wir sind ja schon früher zusammen in den Bergen gewesen, ich bin ein Eingeborener der Berge und kenne diesen Paß — Chaussee schon eher — auswendig. Wir werden diese armen Teufel mit Bedauern hier zurücklassen, um mit Anderen zu handeln, aber uns sollen sie nicht aufhalten blos aus dem Grunde, mehr Geld herauszuschlagen. Denn das ist alles, was sie wollen.“

Vendale, zuirieden, daß so der Streit beendet und der Knoten durchhauen wurde, unternehmend, wagehalsig, darauf erpicht, vorwärts zu kommen und deshalb sehr empfänglich für den letzten Fingerzeig, stimmte bereitwilligst zu. Binnen zwei Stunden hatten sie alles eingekauft, was sie zu ihrem Unternehmen benöthigten, hatten ihre Rucksäcke gepackt und legten sich zum Schlafen nieder.

Bei Tagesanbruch fanden sie die halbe Stadt in der engen Straße versammelt, ihren Abmarsch zu sehen. Die Leute standen in Gruppen zusammen, die Führer und Kutscher zischelten unter einander und blickten zum Himmel auf, Niemand wünschte ihnen eine glückliche Reise.

Als sie den Aufstieg begannen, fiel ein Sonnenblick aus dem übrigens unveränderten Himmel und verwandelte die Zinnen der Stadtthürme für einen Augenblick in Silber. „Ein gutes Vorzeichen“ sagte Vendale (obgleich es schon verlöschte, während er noch sprach). „Vielleicht wird unser gutes Beispiel den Paß auf dieser Seite eröffnen.“

„Nein, es wird uns Niemand folgen“, entgegnete Obenreizer, auf zum Himmel und zurück nach dem Thale blickend. „Wir werden dort oben allein mit einander sein.“

Auf der Höhe.

Der Weg war für starke Fußgänger ganz gut und die Luft wurde heller und leichter zu athmen, als die Beiden auf die Höhe kamen. Aber der dichte Dunst blieb, wie er schon seit Tagen gewesen. Die Natur schien an einem Stillstand angelangt. Sowohl der Sinn des Gehörs als der des Gesichts waren getrübt durch das lange Warten auf einen Wechsel, sei es was es sei, das da bevorstand. Die Stille war ebenso schwer und bedrückend als die niederhängenden Wolken — oder richtiger die Wolke, denn es schien nur eine einzige am Himmel zu stehen und die bedeckte ihn ganz und gar.

Obgleich das Licht so traurig verdüstert war, war doch die Aussicht nicht getrübt. Unten, hinter ihnen, im Rhonethal, konnte man die vielen Windungen des Stromes verfolgen, bedrückend düster und feierlich in seinem gleichmäßigen bleiernen Tone, eine farblose Wüste. Weit und hoch über ihnen hingen Gletscher und aufgethürmte Lawinen über den Stellen, über die sie nach und nach wandern mußten. Tief und dunkel zu ihrer Rechten dehnte sich grauenhafter Abgrund und tosender Strom, drohende Berge stiegen auf, wohin man blickte. Die riesenhafte Landschaft, unaufgehellt durch einen Strahl wechselnden Lichtes oder einen einzigen Sonnenblick, war doch in ihrer ganzen Wildheit furchtbar deutlich. Die Herzen von zwei einsamen Männern würden wohl erzittern, wenn sie ihren Weg meilen- und stundenlang zu verfolgen hätten zwischen einer Legion stiller und regungsloser Männer — lauter Männer wie sie selbst — alle mit stark gefurchten Stirnen auf sie niederblickend. Aber wie viel mehr, wenn diese Legion aus den mächtigsten Gebilden der Schöpfung besteht, und der Unwille sich in einem einzigen Augenblick in Wuth verwandeln kann.

Je höher sie kamen, desto schwieriger und unwirthlicher wurde ihr Weg. Aber Vendales Lebensgeister wurden munterer, je höher sie stiegen und je mehr von der Straße überwunden hinter ihnen blieb. Obenreizer sprach wenig und schien in einer bestimmten Absicht zu zögern. Beide waren, was Ausdauer und Behendigkeit anlangt, sehr geeignet für dieses Unternehmen. Was jedoch der Bergbewohner in den Wetterzeichen entdeckte und was für den Andern nicht erkenntlich war, behielt jener wohlweislich für sich.

„Werden wir heute noch hinüber kommen?“ fragte Vendale.

„Nein“, entgegnete der Andere. „Sie sehen ja, wie viel tiefer hier der Schnee schon liegt als eine halbe Meile weiter unten. Je höher wir steigen, desto tiefer wird der Schnee liegen. Jetzt schon ist das Gehen mehr ein Waten. Und die Tage sind so kurz. Wenn wir bis zur fünften Schutzhütte gelangen und die Nacht im Hospiz zubringen können wollen, wir zufrieden sein.“

„Ist keine Gefahr, daß in der Nacht ein Unwetter kommen könnte“, fragte Vendale besorgt, „und uns hier festschneit?“

„Mehr als genug Gefahr schwebt über uns“, sagte Oberreizer mit einem spähenden Blick vorwärts und aufwärts, „um Schweigen zu unserer besten Politik zu machen. Haben Sie schon von der Ganter-Brücke gehört?“

„Ich habe sie einstmals überschritten.“

„Im Sommer?“

„Ja, in der Reisezeit.“

„O ja; aber ein anderes Ding ist das in jetziger Jahreszeit“, meinte der Schweizer mit einem Grinsen, als ob ihm alle Lust vergangen. „Dies ist eine Zeit des Jahres und ein Stand der Dinge auf einem Alpenpaß, von dem ihr Herren Sonntagsreisenden euch wenig träumen laßt.“

„Sie sind mein Führer,“ sagte Vendale gut gelaunt, und ich vertraue Ihnen ganz.“

„Ich bin Ihr Führer,“ sagte Obenreizer. „Und ich werde Sie an's Ende Ihrer Reise führen. Da liegt die Brücke vor uns.“

Sie hatten eine Wendung in einen trostlosen und düsteren Hohlweg gemacht, wo der Schnee unter ihnen tief lag, über ihnen tief, und an allen Seiten tief. Während er sprach, stand Obenreizer. wies nach der Brücke und beobachtete Vendale's Gesicht mit sehr eigenthümlichem Ausdruck auf dem seinigen.

„Wenn ich, als Ihr Führer, Sie als Ersten dort hinüber gesendet und dazu ermuthigt hätte, dort einmal einen lauten Schrei auszustoßen, so hätten Sie wahrscheinlich Tonnen und Tonnen Schnees auf sich herunterbeschworen, die sie nicht nur mit einem einzigen Schlage getödtet, sondern auch tief, tief begraben hätten.“

„Ohne Zweifel,“ sagte Vendale.

„Ohne Zweifel, aber das ist's nicht, was ich als Führer zu thun habe. So gehen Sie schweigend vorwärts. Oder wenn Sie so weitergehen, wie wir gegangen, könnte unser Vorwitz mich selbst zerschmettern und begraben. Lassen Sie uns vorwärts dringen.“

Auf der Brücke waren große Schneemassen aufgehäuft, und ebenso ungeheure Schneemassen hingen von vorspringenden Felsenmassen über sie weg, daß es war als ob sie sich ihren Weg durch einen stürmischen weißen Wolkenhimmel bahnten. Obenreizer führte vorsichtig, seinen Stock geschickt gebrauchend, den man bei jedem Schritt klingen hörte, und mit gekrümten Schultern aufwärts blickend, als wolle er schon dem bloßen Gedanken eines Schneesturzes von oben Widerstand leisten.

Vendale folgte dicht hinter ihm. Sie waren gerade in der Mitte ihres gefahrvollen Weges, als ein mächtiges Rauschen begann, gefolgt von donnerndem Getöse. Obenreizer drückte seine Hand auf Vendale's Mund und zeigte nach dem Wege hinter ihnen. In einem Augenblick hatte sich das Aussehen gänzlich verändert. Eine Lawine war darüber hinweggefegt und in den Strom auf dem Grunde der Schlucht vor ihnen gestürzt.

Ihr Erscheinen in dem einsamen Gasthaus, das nicht weit über der furchtbaren Brücke lag, verursachte viele Ausrufe des Staunens bei den im Hause eingesperrten Leuten. „Wir verweilen nur, um etwas auszuruhen, sagte Obenreizer, am Feuer den Schnee von seinen Kleidern schüttelnd. Dieser Herr hat sehr dringenden Grund, schnell hinüber zu kommen — sagen Sie es ihnen selbst, Vendale.“

„Gewiß, ich habe es sehr eilig; ich muß hinüber.“

„Sie hören es — Sie Alle! Mein Freund hat sehr dringenden Grund, hinüber zu kommen, und wir bedürfen weder Rath noch Hilfe. Ich bin ein eben so guter Führer, wie irgend einer von euch, meine lieben Landsleute. Nun aber gebt uns zu essen und zu trinken.“

Ganz in derselben Weise, ja fast mit den gleichen Worten, redete Obenreizer zu den erstaunten Leuten im Hospiz, als es dunkel wurde und sie sich durch die bedeutend vermehrten Schwierigkeiten ihres Weges durchgekämpft und endlich den Ort ihrer Bestimmung für die Nacht erreicht hatten. Alles schaarte sich um sie am Feuer, während sie sich bemühten, ihr nasses Schuhzeug abzuziehen und den Schnee von ihren Kleidern zu schütteln.

„Es ist gut, sich zu verständigen, ihr guten Freunde. Dieser Herr —“

„Hat,“ sagte Vendale, mit einem Lächeln bereitwilligst einfallend, „sehr dringenden Grund, hinüber zu kommen. Muß hinüber.“

„Ihr hört es? — hat sehr dringenden Grund, hinüber zu kommen, muß hinüber. Wir bedürfen weder Rath noch Hilfe. Ich bin hier Eingeborener und handele als Führer. Macht uns nicht müde mit langem Gerede darüber, aber gebt uns Abendessen, Wein und Nachtlager.“

Durch die lange, schneidende Kälte der Nacht, dieselbe verhängnißvolle Stille. Beim Sonnenaufgang wiederum kein sonniges Leuchten, was den Schnee vergoldet oder geröthet hätte. Dieselbe endlose Todeswüste. Weiß, die gleiche bewegungslose Luft; dasselbe einförmige Düster in der Luft.

„Reisende!“ ließ sich eine freundschaftliche Stimme von der Thüre her vernehmen, als sie, wie gestern, aufbrachen, den Reisesack auf dem Rücken, den Stab in der Hand: „Erinnert euch daran! Es sind fünf Schutzhütten nahe bei einander auf dem gefahrvollen Wege, der vor Euch liegt, und dann kommt das hölzerne Kreuz und dort liegt das nächste Hospiz. Weicht nicht von diesem Pfade ab. Und bricht der Bergsturm los, sucht augenblicklich eine Zufluchtsstätte.“

„Wieder das Geschäft dieser armen Teufel!“ sagte Obenreizer zu seinem Freunde, mit der Hand verächtlich nach der Stimme hinter ihnen zurückwinkend. „Wie ihnen ihr Geschäft am Herzen liegt. Ihr Engländer sagt, wir Schweizer sind geldgierig. Wahrhaftig. es sieht ganz darnach aus.“

Sie hatten in ihre zwei Taschen alle Erfrischungen vertheilt, die sie an jenem Morgen hatten erlangen können, und die sie für vortheilhaft hielten, mitzunehmen. Obenreizer trug den Wein als sein Theil von der Last; Vendale Brot, Fleisch, Käse und ein Fläschchen Branntwein.

Eine Zeit lang hatten sie sich aufwärts und vorwärts durch den Schnee gearbeitet — der jetzt auf dem Pfade ihnen bis über die Knie ging, und sonst überall von unergründlicher Tiefe war — und sie kämpften sich noch weiter aufwärts und vorwärts durch den schauerlichsten Theil dieser fürchterlichen Wüste, als es anfing zu schneien. Zuerst sanken nur ganz vereinzelte Flocken langsam und gerade nieder. Nach kurzer Zeit wurde der Schneefall dichter und plötzlich ohne irgend ersichtlichen Grund begann er sich drohend zu wirbeln. Unmittelbar aus dieser letzten Veränderung raste ein eisiger Wind auf sie ein, und jede bis dahin gebannte Kraft und jeder Laut war mit einem Male entfesselt. Eine der düsteren Gallerien, durch die die Straße an dieser gefährlichen Stelle geleitet ist, durch Pfeiler und Bogen von großer Stärke begrenzte Kellergewölbe, war dicht vor ihnen. Sie kämpften sich hinein und der Sturm tobte wüthend. Das Toben des Windes, das Tosen des Wassers, das Niederdonnern von ausgerissenen Fels und Schneemassen, die dräuenden Stimmen, mit denen nicht nur diese Schlucht, sondern jede Schlucht des ganzen ungeheuren Bergzuges plötzlich begabt schien, die fast nächtliche Dunkelheit, das heftige Gewirbel des Schnees, das ihn in Atome zerschlug und zerstäubte, und sie blind

machte, die Tollheit von Jeglichem ringsum nach Zerstörung dürstend, die jähe Umwandlung von unnatürlicher Ruhe in wüthende Heftigkeit, von Stille in einen Schwall von erdrückenden Tönen: das waren auf der Klippe über einem tiefen Abgrund Dinge, um das Blut erstarren zu machen, wenn es der rasende, durch Eis und Schnee oft ganz verdichtete Sturm nicht schon erstarrt hatte. Obenreizer, der unaufhörlich in der Gallerie auf und ab ging, bedeutete Vendale, ihm die Reisetasche abschnallen zu helfen.

Sehen konnten sie sich wohl gegenseitig, aber das Sturmgeheul verschlang ihre Stimmen. Vendale willfahrte ihm, Obenreizer brächte eine Flasche Wein zum Vorschein, schenkte etwas ein und bedeutete Vendale, lieber dies als Branntwein zur Erwärmung zu trinken. Vendale willfahrte abermals. Obenreizer schien auch nach ihm zu trinken, und die Beiden wanderten auf und ab, Seite an Seite, beide wohl wissend, daß ausruhen oder schlafen hier soviel wie sterben hieß.

Der Schnee trieb scharf in die Gallerie am oberen Ende, wo sie hinaus mußten, wenn sie überhaupt jemals hinauskamen; denn noch größere Gefahren lagerten auf dem Wege hinter ihnen als vor ihnen. Der Schnee begann bald den Bogen zu verstopfen. Eine weitere Stunde, und er lag so hoch, um auch das wieder durchbrechende Tageslicht zum Theil auszusperren. Aber er fror jetzt stark im Fallen, und man konnte über ihn fortklimmen oder sich durchgraben. Die Heftigkeit des Bergsturms wich allmählich einem dichten stillen Schneefall. Der Wind raste noch in Zwischenräumen, aber nicht unaufhörlich, und wenn er schwieg, fiel der Schnee in dicken Flocken.

Zwei Stunden mochten sie schon in ihrem furchtbaren Gefängniß gesteckt haben, als Obenreizer sich, bald durch die Verschanzung durchknirschend bald mit gesenktem Haupte und mit seinem Körper das Gewölbe berührend und über sie hinwegkriechend, seinen Weg herausbahnte. Vendale folgte dicht hinter ihm, aber er folgte ohne klare Ueberlegung und freien Willen. Denn die Lethargie von Basel überkam ihn wieder und lähmte seine Sinne.

Wie weit er schon aus der Gallerie heraus gefolgt war, oder was für Hindernisse er seitdem überwunden, wußte er nicht. Er kam wieder zum Bewußtsein, als Obenreizer sich über ihn gestürzt hatte und sie im tiefen Schnee verzweifelt mit einander rangen. Er ermunterte sich bis zu der Erinnerung an das, was sein Angreifer in seinem Gurt mit sich trug. Er tastete danach, zog es heraus, stach nach ihm, rang wieder mit ihm, stach nochmals nach ihm, schüttelte ihn ab und stand Auge in Auge mit ihm.

„Ich versprach, Sie ans Ende Ihrer Reise zu führen", sagte Obenreizer, „und ich habe mein Versprechen gehalten. Ihre Lebensreise endet hier. Nichts kann sie weiter verlängern. Sie schlafen wie Sie da stehen."

„Sie sind ein Schurke, was haben Sie mir angethan?"

„Sie sind ein Narr, ich habe Ihnen etwas beigemischt. Sie sind zwiefach ein Narr, denn ich habe Ihnen schon einmal auf der Reise etwas beigemischt, um es an Ihnen zu versuchen. Sie sind ein dreifacher Narr, denn ich bin der Dieb, der Betrüger und in wenigen Augenblicken werde ich jene Beweise gegen den Dieb Ihrem leblosen Körper abnehmen."

Der überlistete Mann bemühte sich, die Lähmung abzuschütteln, aber sie hatte ihn so sicher in ihrer Gewalt, daß selbst, während er diese Worte vernahm, er sich nur stumpfsinnig darüber wunderte, wer von ihnen wohl verwundet war und wessen Blut er dort auf dem Schnee verspritzt sah.

„Was habe ich Ihnen gethan", fragte er schleppend und träge, „daß Sie ein — so gemeiner — Mörder werden?"

„Mir gethan? Sie würden mich vernichtet haben, endete nicht hier schon Ihre Reise. Ihre verfluchte Energie stellte sich zwischen mich und die Zeit auf die ich gerechnet hatte, um das Geld zurückzuerstatten. Mir gethan? Sie sind mir in den Weg gekommen — nicht einmal, nicht zweimal — nein, wieder und wieder und wieder. Habe ich am Anfang versucht, Sie abzuschütteln oder nicht? Sie waren nicht loszuwerden. Und deshalb müssen Sie hier sterben."

Vendale mühte sich folgerichtig zu denken, zusammenhängend zu sprechen, versuchte seinen eisenbeschlagenen Stock aufzuheben, der ihm entfallen war; da es ihm nicht glückte, ihn zu ergreifen, bemühte er sich ohne seine Hilfe vorwärts zu wanken. Alles vergebens! Er strauchelte und stürzte schwer, vorwärts auf den Rand des tiefen Abgrundes.

Entsetzt, ganz schwindlig, unfähig auf seinen Füßen zu stehen, vor den Augen einen Schleier, das Gehör abgestumpft, machte er eine so verzweifelte Anstrengung, daß er sich auf die Hände stützend, seinen Feind in völliger Ruhe über sich stehen sah und ihn auch sprechen hörte.

„Sie nennen mich einen Mörder", sagte Obenreizer mit einem grimmigen Lachen. Der Name thut wenig zur Sache. Aber wenigstens habe ich mein Leben gegen das Ihre eingesetzt, denn auch ich bin ebenso von schweren Gefahren umringt, und komme vielleicht nicht lebend von dieser Stelle. Der Orkan erhebt sich abermals. Der Schnee dreht sich schon wieder. Ich muß jetzt die Papiere haben. Jeder Augenblick kann mein Leben bedeuten."

„Halt!" schrie Vendale mit fürchterlicher Stimme, mit einem letzten Feuerstrahl der ihn durchzuckte, raffte er sich auf und umklammernte die diebischen Hände auf seiner Brust mit seinen beiden. „Halt! laßt ab von mir! Gott segne meine Margarethe! Glücklicherweise wird sie nie erfahren, wie ich starb! Laßt ab von mir und laßt mich in Euer Mördergesicht blicken. Laßt es mich erinnern helfen — an etwas — was noch gesagt werden muß."

Der Anblick, wie er so eisern um Erlangung seiner Sinne kämpfte, und der Zweifel, ob er nicht in diesem Augenblick die Kräfte von zwölf Männern haben könne, hielt seinen Gegner auf. Ihn wild anstierend, stieß Vendale die unzusammenhängenden Worte hervor:

„Es darf nicht sein — das Vertrauen — des Todten — durch mich verrathen — ehrbare Eltern — fälschlich ererbtes Vermögen. — Sehen Sie darnach!"

Als sein Haupt wieder auf die Brust sank und er nach dem Rande des Abgrundes strauchelte, wie vorher, streckten sich die diebischen Hände abermals schnell und geschäftig nach seiner Brust. Er machte eine krampfhafte Anstrengung „Nein" zu schreien, wand sich verzweiflungsvoll, rollte in die Schlucht und entschwand dem Griff seines Feindes wie ein Gespenst in einem schreckhaften Traum.

(Fortsetzung folgt.)

Getreide, Mehl und Brot.*)

Man versteht unter Getreide alle zu den Gräsern gehörigen Halmfrüchte, die man auf Feldern baut, um als Nahrungsmittel verwendet zu werden. Solche Getreidearten sind: Roggen, Gerste, Hafer und Weizen mit seinen Abarten (Dinkel oder Spelz, Emmer und Einkorn); ferner Mais, Hirse und Reis. Von diesen gehört der Roggen vorherrschend Mittel-Europa an; er wird vorzugsweise in Deutschland, Holland, Dänemark, Schottland, Schweden und Rußland gebaut, während in Frankreich, Belgien, England, Oesterreich, den Donauländern und Südrußland der Weizen vorherrschend ist. Spelz und Emmer finden sich hauptsächlich in Südwestdeutschland. In ganz Süd- und Westeuropa wird neben Weizen, vorzugsweise Mais, vereinzelt auch Reis und Hirse gebaut. Reis ist in den wärmeren Ländern die vorherrschende Getreideart. Gerste wird hauptsächlich für die Zwecke der Bierbrauerei gebaut, und Hafer dient mehr zum Futter für Thiere, als zur menschlichen Nahrung.

Der Weizen findet seine Hauptverwendung als Nahrungsmittel in Form von Mehl, zum Theil auch als Gries und zur Bereitung von Weißbieren. Das Weizenmehl wird wieder zur Herstellung von Brot und anderen Backwaaren, sowie auch in der Küche zur Bereitung von Speisen benutzt.

Bei der Herstellung von Mehl kommt es darauf an, eine möglichst vollständige Trennung der Schale von dem mehligen Kerne, also ein möglichst kleiefreies Mehl und eine mehlfreie Kleie zu erzeugen. Kommen nämlich Theilchen von der Schale in das Mehl, so erhält dasselbe eine dunklere Farbe und ist dann nicht so verkäuflich, wie weißeres Mehl; anderentheils ist es wünschenswerth, so viel als möglich von den der Schale zunächst liegenden Theilen des Kornes mit in das Mehl zu bekommen, da diese Theile in Folge eines größeren Gehaltes an stickstoffhaltigen Stoffen (Kleber, Eiweiß) einen höheren Nährwerth besitzen, als die inneren Theile des Kornes, welche hauptsächlich das Stärkemehl enthalten.

Die Trennung der Schale von dem mehligen Kerne wird wesentlich dadurch begünstigt, daß die erstere vermöge ihrer Zähigkeit und Dehnbarkeit dem Zerreißen und Zerbrechen einen größeren Widerstand entgegensetzt, als der mehr Sprödigkeit besitzende Kern, sodaß bei gleicher Krafteinwirkung der Kern leichter und früher seinen inneren Zusammenhang verliert, als die Schale, welche in größeren Stückchen hinterbleiben muß, sodaß sie sich bequem von dem Mehle des Kornes trennen läßt. Diese Zähigkeit besitzt aber die Schale nur, wenn sie nicht vollständig ausgetrocknet ist, und daher wird das Getreide vor dem Mahlen gewöhnlich ganz schwach abgefeuchtet. Eine so vollständige Trennung, daß nur die äußerste, höchst dünne Celluloseschicht vom Korne getrennt wird, läßt sich aber trotzdem nicht erreichen, selbst wenn man das Getreide erst auf Schälsteinen bearbeitet; auch würde man, selbst wenn es möglich wäre, ein etwas dunkleres Mehl erhalten. Immerhin muß darnach getrachtet werden, dem Ziele vollständiger Trennung unbeschadet der Farbe des Mehles möglichst nahe zu kommen.

Durch die alte deutsche Müllerei ist allerdings dieses Ziel nie zu erreichen, entweder ist das nach diesem Verfahren gewonnene Mehl sehr nahrhaft und kräftig, aber dann dunkel gefärbt, oder es ist weiß und wenig nahrhaft; selbstverständlich hat man in letzterem Falle auch eine geringere Ausbeute. Bei dem alten deutschen Mahlverfahren konnte das Getreide nur bei drei-, vier- oder mehrmaligem Aufschütten auf dieselben Steine, unter immer engerer Stellung derselben, fertig gemahlen werden (Postenmüllerei), während nach den neueren Mahlmethoden, gewöhnlich englisch-amerikanisches Verfahren genannt, dies nicht der Fall ist.

Man unterscheidet bei der modernen Kunstmüllerei zwei Methoden, die Hochmüllerei und die Flachmüllerei: bei ersterer, auch Griesmüllerei genannt, wird das Getreide erst einer entsprechenden Schrotung unterworfen und der entstandene Gries auf enger gestellten Steinen mit einem Male feingemahlen, während bei der Flachmüllerei das Getreidekorn unmittelbar zur Mehlgewinnung verwendet wird. Welche von diesen beiden Mahlmethoden anzuwenden ist, hängt ganz von der Beschaffenheit des Getreides ab; so eignet sich die Hochmüllerei nur für harten, glasigen Weizen, wie z. B. den ungarischen, während der milde Weizen mehr für die Flachmüllerei geeignet ist. Man kann zwar den mildesten Weizen zu Griesen zerkleinern, thut dies aber in der Regel nicht, weil die Mehlgewinnung aus diesen weichen Griesen schwieriger ist, als aus dem Getreide unmittelbar; dagegen lassen sich solche Griese auf Walzengängen sehr gut verarbeiten. Jetzt wird nämlich vielfach auch Getreide anstatt auf Mühlsteinen, zwischen Walzen von Stahl oder von unglasirtem Porzellan gemahlen. Für Roggen eignen sich jedoch die Walzen nicht, derselbe läßt sich nur darauf schroten, aber nicht feinmahlen, da der Zusammenhang zwischen Kern und Schale bei dieser Getreideart zu fest ist. Weizenmehl läßt sich dagegen von außerordentlicher Feinheit auf diesen Walzenmühlen herstellen.

Eine Hauptsache ist bei den neueren Mahlmethoden auch die sorgfältige Reinigung und das Putzen der Getreidekörner vor dem Mahlen durch Sieb- und Bürstwerke und durch Ventilatoren, welche den Staub entfernen. Aber auch die Mühlsteine spielen hierbei eine wichtige Rolle; die besten sind die von La Ferté sous Jouarre an der Marne; sie bestehen aus einem sehr harten, aber dennoch zähen Hornstein, der zahlreiche kleine Hohlräume besitzt, deren Randkanten wie Messer schneiden. Diese Steine werden aus vielen einzelnen Stücken auf das Sorgfältigste zusammengesetzt, wobei die Stücke mit größeren Höhlungen mehr nach der Mitte zu, die mit kleineren, nach dem Umfange hin zu liegen kommen; sie werden mit Gips an einander gekittet und durch eiserne Reifen zusammengehalten. Häufig nimmt man nur den Läufer (den oberen Mühlstein) aus La Ferté-Stein, den Bodenstein dagegen aus einer weicheren Steinart. Bei allen Mühlsteinen sind die arbeitenden Flächen nicht gleichmäßig glatt, sondern mit vertieften Rillen, sogenannten Hauschlägen versehen; dieselben sind entweder geradlinig oder gekrümmt, erstere sind die gebräuchlicheren. In beiden Fällen ist jedoch Hauptbedingung, daß die Rillen excentrisch verlaufen, d. h. daß sie vom Rande aus nicht auf den Mittelpunkt des Steins zu laufen, sondern nach anderen Punkten. Es wird durch eine solche Anordnung erreicht, daß die Rillensysteme beider Mahlflächen überall unter spitzen Winkeln sich kreuzen und daß diese Kreuzungspunkte bei der Drehung alle von innen nach außen hin fortrücken. Gegen den Mittelpunkt der Steine hin sind diese Rillen am tiefsten und werden nach dem Umfang zu immer flacher. Durch die beschriebene Anordnung der Rillen wird erzielt, daß die Kanten derselben auf die Körner scheerenartig schneidend und zugleich auch forttreibend wirken. In allen neueren Mühlen ist das Beutelwerk der alten deutschen Mühlen mit seinem klappernden Dreischlag durch rotirende Beutelcylinder von sechseckigen Querschnitten ersetzt; durch den mit Seidengaze überzogenen Umfang dieser Cylinder wird zugleich das Mehl in verschiedene Feinheitsnummern gesondert.

Das Weizenmehl besteht aus zwei Hauptbestandtheilen, der Stärke und dem Kleber, außerdem enthält es etwas Gummi (Dextrin), Eiweiß, kleine Mengen Zucker, Fett und die mineralischen oder Aschenbestandtheile.

Knetet man etwas Weizenmehl, welches man mit Wasser zu einem dicken Teige angerührt hat, in einem Leinwandsäckchen eingebunden, vorsichtig unter Wasser, so sieht man, wie das letztere endlich weiß wird, und wie sich aus demselben bei ruhigem Stehen ein weißer Bodensatz absetzt; dies ist die Stärke oder das Stärkemehl (Amylum). Setzt man das Kneten unter fortwährendem Zufluß neuen Wassers fort, bis dasselbe klar abläuft, so ist alle Stärke durch die Maschen des Tuches ausgewaschen, und in letzterem bleibt eine sehr zähe, klebrige Masse zurück, die nach dem Austrocknen eine harte, hornartige Beschaffenheit annimmt; es ist dies der Kleber. Die Menge des letzteren beträgt im Weizenmehle 9,5 bis 12 und mehr Procent, die der Stärke 62—65 pCt.

Die Stärke wird fabrikmäßig aus dem Weizen abgeschieden und bekanntlich als Appreturmittel für Wäsche und andere Gewebe benutzt; sie ist ein zartes, weißes, geruch- und geschmackloses Pulver, dessen Körnchen unter dem Mikroskope eine Organisation zeigen; in kaltem Wasser ist sie unlöslich, in kochendem quillt sie zu einer gallertartigen Masse auf, die man Kleister nennt. Derselbe ist nicht lange haltbar, sondern geht bald in die saure Gährung über, indem sich Milchsäure bildet.

Der Stärkekleister zeigt die Eigenthümlichkeit, daß er, selbst in sehr verdünntem Zustande, durch Zusatz einer Auflösung von Jod tiefblau gefärbt wird; nach einiger Zeit setzt sich ein dunkelblauer Niederschlag von Jodstärke ab. Man benutzt dieses Verhalten, um einestheils die Gegenwart kleiner Mengen von Stärke, anderentheils solcher von Jod sicher nachzuweisen. Die Stärke enthält keinen Stickstoff, sondern besteht nur aus Kohle, Wasserstoff und Sauerstoff. Wird sie trocken über 100 Gr. C. erhitzt, so entsteht zunächst lösliche Stärke und dann Dextrin, über 200 Gr. C. tritt unter Braunfärbung weitere Zersetzung ein.

Der andere Hauptbestandtheil des Weizenmehles, der Kleber, ist eine stickstoffhaltige Substanz, jedoch kein einheitlicher Körper, sondern ein Gemenge von mehreren verschiedenen stickstoffhaltigen Substanzen, welche man mit den Namen Gliadin, Glutenfibrin, Glutencaseïn und Mucedin belegt hat. Diese vier Kleberbestandtheile sind sämmtlich amorph und nicht zum Kristallisiren zu bringen.

Der Kleber des Roggenmehles soll eine ganz ähnliche Zusammensetzung haben, läßt sich jedoch viel schwieriger von der Stärke trennen, als der des Weizenmehles.

Der Gehalt an anorganischen oder Aschenbestandtheilen im Weizenmehle beträgt durchschnittlich 0,8 pCt., derjenige der Weizenkleie dagegen 5 bis 6 pCt. Phosphorsaurer Kalk und Kali bilden die Hauptmenge, in der Kleie auch Kieselsäure.

Größere Vorräthe von Mehl in einem Haushalte bewahrt man gewöhnlich in einem besonderen Mehlkasten von Holz mit hohen Füßen und gut schließendem Deckel auf. Der Raum, in welchem dieser Kasten steht, muß trocken und luftig sein, sowie gegen den Zutritt von Mäusen, Ratten, Insekten u. s. w. geschützt werden können; übelriechende Dünste und Gase aus Ausgüssen u. dergl. dürfen keinen Zutritt haben. Das Mehl muß von Zeit zu Zeit gut umgeschaufelt werden; kleinere Vorräthe siebt man zuweilen einmal durch ein feines Sieb und zerdrückt hierbei etwa vorhandene Klumpen.

(Fortsetzung folgt.)

*) „Hauswirthschaftliche Chemie", die Lehren und Fortschritte der Chemie in ihrer Anwendung auf das Hauswesen. Leicht faßlich dargestellt für gebildete Leser von Dr. G. Heppe. III. verbesserte Auflage, Hamburg und Leipzig 1896. Leopold Voß.

Der Breslauer Obstmarkt

am 5. Oktober.

Wir bringen unsern Leserinnen in Erinnerung, daß der Anregung des Obsthandels-Ausschusses folgend, von den Gartenbauvereinen und der Sektion Schlesien des deutschen Pomologenvereins die Abhaltung eines Obstmarktes in Breslau am 5. Oktober dieses Jahres beschlossen ist. Dieser Obstmarkt darf nur mit Obst, sowie Obst- und Gemüseprodukten, welche in Schlesien gewachsen sind, beschickt werden.

1. Folgende Obst- und Gartenerzeugnisse sollen zu dem Obstmarkte zugelassen werden, und wird schon jetzt dringend empfohlen, die Früchte möglichst gut am Baume ausreifen zu lassen:
   a) Gut gepflücktes und in gleichmäßiger Größe sortirtes Tafelobst I. Ranges (ohne Flecken, ohne Wurmstiche und ohne Druckstellen).
   b) Gepflücktes Wirthschaftsobst unter denselben Bedingungen.
   c) Gewöhnliches Wirthschafts- und Mostobst.
   d) Gedörrte und eingekochte Obstfrüchte, Obstweine, Obst-Branntweine, Obstliquere, Muß, Marmelade, Gelees ꝛc., sowie gedörrte und eingekochte Gemüse.
2. Der Obstmarkt darf nur mit in Schlesien gezogenem Obste beschickt werden.
3. Zugelassen werden nur solche Verkäufer, welche
   a) von feinem Tafelobst mindestens 25 kg pro Sorte, oder
   b) von gepflücktem Wirthschaftsobst mindestens 50 kg pro Sorte oder
   c) von Most- und Wirthschaftsobst mindestens 2500 kg zur Verfügung der Käufer haben.

   Die nähere Bemessung des Quantums bleibt dem Marktcomitee überlassen.
4. Das erforderliche Verpackungsmaterial soll einheitlich beschafft werden.
5. Obst- und Gemüse-Producte und Flüssigkeiten sind in Originalpackung auszustellen.

Der Markt findet in dem großen Saale des Schießwerder statt.

Obstbäume und Rasen.

Der Rasen oder die Grasnarbe kann für den Obstbaum schädlich und auch nützlich sein. Er ist nützlich, wenn der Boden sehr zum Austrocknen geneigt ist, wie z. B. an trocknen Berglehnen, auf Triften, in Sandboden u. s. w., und ist hingegen schädlich in feuchteren Bodenlagen, wie eingeschlossenen, von der Luft abgesperrten Gärten, in fetten Grasgärten, Niederungen u. s. w.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß man in leichten und sonst noch zum Austrocknen geneigten Bodenarten, in sonnigen und trockenen Lagen, den Boden mit einer Grasnarbe versehen, auf diesen Gräsern ansäen, in feuchten und eingeschlossenen Lagen den Boden aber offener halten und nicht mit einer Grasdecke überziehen soll. Solches gilt im Allgemeinen, nicht aber in allen einzelnen Fällen, denn gar Mancherlei, wie die Art der Obstgattung, das Alter der Bäume, der Untergrund und die Tiefgründigkeit des Bodens, dessen Kräftezustand und noch verschiedenes Anderes haben gleichfalls ein Wort mit zu sprechen. Aelteren Bäumen schadet eine Rasendecke in der Regel viel weniger als jüngeren, der Zwetschenbaum gedeiht in Grasgärten meist recht gut, während es dem Kirschbaum in solchen gewöhnlich recht unbehaglich wird.

So wie trockenem Boden durch eine Rasennarbe die Feuchtigkeit länger erhalten werden kann, so kann durch eine solche feuchter Boden unter Umständen sogar auch wieder gesunder und trockener gemacht werden, weil in einem solchen die Vegetation der Gräser zur Ableitung der zu reichlichen Feuchtigkeit beitragen kann; wir haben, um ein Beispiel anzuführen, da einen etwas schattigen, von der Luft abgeschlossenen Garten oder Gartenwinkel mit schwerem Boden vor uns, der außer den Obstbäumen nichts weiter trägt und der durch das Betreten bei feuchter Witterung so fest wird wie ein Klotz oder eine Scheunentenne, so ist es fast gerathener, den Boden mit einer Grasnarbe zu versehen als ihn unbedeckt zu lassen und Jahr aus Jahr ein noch immer fester zu treten, denn ein Grasnarbe gestattet ein Betreten des Bodens ohne diesen fest zu treten. Zusagender für die Obstbäume würde es hier allerdings sein, wenn der Boden nicht begraset, sondern alljährlich einige Male durch Hacken aufgelockert würde.

In fast allen Fällen, der Boden und die Lage einer Obstpflanzung mögen sein wie sie wollen, wenn der erstere einen Rasenpolster trägt, ist es aber sehr zweckmäßig, letzteren unter den Obstbäumen wegzustechen und zwar in dem Umfange, so weit die Aeste des betreffenden Baumes reichen, denn es wird angenommen, daß die Wurzeln eines Baumes so weit gehen als dessen Krone oder Aeste reichen, und da ist es gut, wenn unter dem Baume nichts weiter wächst, damit keine anderen Gewächse den Baumwurzeln die Nahrung wegnehmen. Der Rasen soll erst beginnen außerhalb der Kronen- und Wurzelweite des Baumes, er soll mehr die Gesamtfläche der Obstanpflanzung kühl halten, und so indirect auch den Boden unter den Bäumen mit abkühlen, diesen die Feuchtigkeit mit erhalten, und nur, wenn die Bäume sehr trocken stehen, darf der Rasen auch fast ganz bis zum Stamme des Baumes reichen. An trockenen Stellen, auf Bergen, auf mageren Triften hat der Rasen übrigens nur einen dürftigen Wuchs, so daß die Wurzeln der Gräser dem Baume weniger Nahrung wegnehmen, oder, wenn sie auch den Boden mit auszehren, durch Kühlhalten desselben dem Baume doch mehr nützen als schaden. Man sieht hieraus, daß die Sache mit Ueberlegung ausgeführt werden muß.

Das Strumpfband.

Die medicinische Wissenschaft, die sich in alles mischt, und die namentlich mit der Damentoilette in gar zu indiscreter Weise sich befaßt, wagt sich nun auch an das Strumpfband. Der dauernde Druck, so sagen die Aerzte, stört die Gewebe, auf die er sich erstreckt, in ihrer Ernährung, sodaß in denselben die Stofferneuerung langsamer und unvollständiger von Statten geht. Nicht nur die weichen Gewebe, auch die Knochen werden auf diese Weise angegriffen. Jeder Theil des menschlichen Körpers, welcher sich nicht in normaler Weise entfalten kann, unterliegt einer mehr oder weniger hochgradigen Zerstörung. Schlimmer noch ist der Umstand, daß der Druck des Strumpfbandes nur eine verhältnißmäßig schmale Zone trifft, sich also nicht gehörig vertheilt und deshalb Schnürwirkung zeigt. Dabei ist es gleichgiltig, ob das Band von Gummi, also elastisch ist oder nicht, die Wirkung ist immer dieselbe: Störung der Ernährung in der abgeschnürten Strecke, besonders aber in den Muskeln. Am schädlichsten ist dieser Einfluß bei Personen, die sich in der Wachsthumsperiode befinden; hier kann er recht bedenkliche Entwickelungshemmungen zur Folge haben. Die bis jetzt angeführten Nachtheile sind aber die weniger wichtigen. Von größerer Bedeutung sind die dadurch erzeugten Kreislaufstörungen. Durch die Abschnürung des Unterschenkels wird der Zufluß von frischem arteriellem Blut erschwert, der Theil bekommt also zu wenig Nährmittel und kann sich nicht gehörig entwickeln. Er bleibt in Folge dessen schwach und wenig leistungsfähig. In noch höherem Grade ist jedoch der Abfluß des verbrauchten venösen Blutes behindert. Hierdurch entstehen Stauungs-Erscheinungen aller Art. Die nächste Wirkung sind die so häufigen und überaus lästigen Krampfadern mit ihren manchmal gefährlichen Folgeerscheinungen. Sie finden sich beim weiblichen Geschlecht weit häufiger, als beim männlichen, und ein Hauptgrund hierfür ist das Strumpfband. Außerdem trifft man oft Schwellung der Füße an, die Abends am stärksten ist und ein vorzeitiges Gefühl der Ermüdung und Arbeitsunfähigkeit erzeugt. Die Kranken, diesen Namen verdienen sie, sind dann thatsächlich nicht mehr im Stande, ihren häuslichen Pflichten nachzukommen, sie können nur unter Beschwerden gehen. Wird das Strumpfband weggelassen, so verschwindet die Stauungs-Erscheinung fast immer, wenn aber mit diesem Heilmittel zu lange gewartet wird, so können sich Veränderungen herausbilden, die den Gebrauch der Beine stark beeinträchtigen und nicht mehr rückgängig zu machen sind.

Ueber die Verwendung von Stärkemehl zu Backzwecken.

Bei den heutigen hohen Preisen des Roggen- und Weizenmehles sei auf den Preisstand des Kartoffelmehles aufmerksam gemacht. Die Notirung des Kartoffelmehles ist augenblicklich 26 Mk. für 100 kg, während Roggen- und Weizenmehl weit über 30 Mk. preisen. Es ist allgemein bekannt, daß ein Pfund Kartoffelmehl schon eine ansehnliche Sandtorte giebt. An Ausgiebigkeit stehen die Getreidemehle dem Kartoffelmehl weit nach. Es läßt sich aber auch mit diesen zusammen zu einem vorzüglichen Brote verbacken, welches wohlschmeckend und ebenso nahrhaft ist wie Roggenbrot. Schon seit Jahren wird in mancher Haushaltung Kartoffelmehl, bis zu einem Drittel des Teiggewichts, dem Brote beigemengt und dadurch ein vorzügliches Brot erzielt. In Holland ist das Publikum an die Beimischung des Kartoffelmehles derartig gewöhnt, daß ein Mangel desselben im Brote seine Unzufriedenheit hervorruft.

Kindermund.

Der Klügste! Ein Berliner verfehlte kürzlich in einem Orte der Umgegend den Weg zur Bahnhaltestelle und ließ sich nun von einem der ihm zu Gesicht gekommenen Dorfjungen dorthin geleiten. „In welcher Klasse sitzest Du denn, mein Sohn?" fragt unterwegs der Herr. — „In der dritten," lautete die Antwort. — „Und der Wievielte bist Du da?" — „Ick sitze der Zweete!" — „Und wer ist Erster?" — „Erster ist der Fritze Schultze!" — „Aber, warum bist Du nicht der Erste?" — „Nee! Det werde ick nicht!" — „Hm! Also ist der Fritze klüger als Du?" — „Natürlich!" und dabei blickt der Junge verschmitzt zu dem Herrn empor, „der Fritze ist überhaupt der Klügste aus die janze Klasse. Den sein Vater ist Schlächter!"

Begriffsverwechselung. Ein neunjähriges Berliner Schulmädchen erzählt seinen Eltern: „Ein Mädchen in meiner Klasse ziert sich immer so schrecklich; jedem Mädchen, das ihr in den Weg kommt, giebt sie 'ne Ohrfeige."

Mal was Anderes. Mama zur fünfjährigen schwarzlockigen Martha: „Ich muß dir bald wieder die Haare schneiden lassen, Kind." Martha: „Aber diesmal blond, Mama!"

Mama: „Aber Arthur, ungezogener Junge, warum antwortest Du nicht eher, ich habe Dich schon zehnmal gerufen!" **Arthur:** „Ja Mama, ich hörte es erst, nachdem Du schon fünf-, sechsmal gerufen hattest."

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.